

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohrdorf mit Kohlmühle, Kleingießhauer, Kruppen, Wichtenhain, Mittelndorf, Borsdorf, Proßen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtstorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Piete, Inh. Walter Piete, Bad Schandau, Lautenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegeldkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,85 RM. (einschl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post 2,00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustrierter 15 Pf. Nichterzehrten einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechnigt die Bezahler nicht zur Stützung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage: „Das Leben im Bild“

Nr. 41

Bad Schandau, Donnerstag den 18. Februar 1937

81. Jahrgang

Der Führer empfängt die Frontkämpfer

Besuch der Delegationen auf dem Oberfalsberg

Den Höhepunkt für die zur ersten Tagung der Permanenten Internationalen Frontkämpferkommission in Berlin versammelten ehemaligen Frontkämpfer bildete der Empfang der ausländischen Abordnungen durch den Führer und Reichszugler am Mittwochnachmittag im Bergshof auf dem Oberfalsberg.

In diesem von den ausländischen Teilnehmern mit größter Spannung erwarteten Empfang nahmen von deutscher Seite teil der Vorsitzende des Präsidialrates der vereinigten deutschen Frontkämpferverbände, NSKK-Obergruppenführer Herzog von Coburg, der weitere Reichskriegsopferführer Oberlindober, der Präsident des NSKK-Verbands, Oberst Reinhard, sowie zahlreiche Offiziere der deutschen Wehrmacht.

Das schöne Alpenstädtchen Berchtesgaden hatte sein schönstes Festgewand angelegt, um die Teilnehmer an der Tagung der Internationalen Frontkämpferkommission würdig zu begrüßen. Von allen Häusern leuchteten die Fahnen des Dritten Reiches. Die Bahnhofstraße war flankiert von 14 Fahnenmasten, von denen die Farben der Nationen wehten, die zu dieser bedeutsamen Tagung Abordnungen entsandt hatten. Auf dem festlich geschmückten Bahnhofsvorplatz hatten sich viele Tausende eingefunden, die die von Berlin kommenden Frontkämpfer auf das herzlichste begrüßten. Durch ein Spalier der Mitglieder der Partei, der Kriegsopfer und des NSKK-Verbands marschierten die ausländischen Abordnungen, von förmlichen Heirufen empfangen.

Die Begrüßung der Frontkämpfer durch den Führer erfolgte in der großen Wandelhalle des Bergshofes. Der Präsident des Verbandes der Deutschen Frontkämpfervereinigungen und Vorsitzender der Arbeitstagung der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission, NSKK-Obergruppenführer Herzog von Coburg, richtete zunächst einige Worte der Begrüßung an den Führer.

Dann trat der kriegsblinde und einarmige Führer der italienischen Kriegsopfer, Carlo Delcroix, in der Uniform der faschistischen Miliz als Präsident der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission vor den Führer, um ihn im Namen aller seiner Kameraden von allen Fronten des Weltkrieges sowohl als Staatsoberhaupt als auch als Frontkämpfer und damit als einen der ihren zu begrüßen.

Die Verdienste des Führers um die Festigung der Stellung der Frontkämpfer in Deutschland, so sagte er u. a., seien bei den ausländischen Kongreßteilnehmern bekannt. Auch der Führer sei ja eine Zeitlang kriegsblind gewesen und habe vielleicht gerade in dieser Zeit sehr tief den Zukunftsweg Deutschlands geschaut. Die Frontsoldaten seien diesmal zur Verteidigung des Friedens zusammengekommen.

Friede sei kein Geschenk, sondern eine Eroberung, zu deren Verteidigung man stark sein müsse. Der Friede sei kein Privileg, sondern eine Verantwortung, deren man sich würdig erweisen müsse.

Ein neuer Krieg würde mit absoluter Sicherheit die Zerstörung der gemeinsamen Kultur bedeuten und die Stellung derjenigen Völker bedrohen, die die Träger unserer Zivilisation seien. Gerade diejenigen Nationen, die am meisten zum Aufbau der gemeinsamen Kultur beigetragen hätten, hätten die größte Verpflichtung, diese Kultur zu verteidigen und die größte Verantwortung, den Frieden zu erhalten. Es sei zu hoffen, daß das Beispiel, das viele Frontsoldaten gegeben hätten, indem sie sich über alles Trennende hinweg einigten, nicht vergeblich sein würde.

Das Zusammentreffen der Frontkämpfer mit dem Führer in der Einsamkeit der Berge sei ein gutes Zeichen. Er, der selbst in seinem Volke den Gipfel erreicht habe, habe daher auch das Recht, von diesem Gipfel aus der Welt Friedensworte zuzurufen. Und in deutscher Sprache schloß Delcroix seine Ansprache: „Denn über allen Gipfeln ist Ruh!“

Der Führer

dankte dem Präsidenten Delcroix für seine wunderbaren Worte und seinen Kameraden dafür, daß sie den Weg in diesen abgelegenen Teil Deutschlands gefunden hätten, um ihn zu besuchen. Als Frontkämpfer sei er besonders glücklich, die Frontkämpfer anderer Nationen bei sich zu sehen. Die Gedanken, die in diesem Augenblick alle gemeinsam bewegten, habe bereits Präsident Delcroix in vollendeter Weise zum Ausdruck gebracht.

Allem voran stehe die Erkenntnis, daß ein neuer kriegerischer Konflikt katastrophale Folgen für alle Nationen

haben würde. Auf ihrer Reise durch Deutschland hätten die ausländischen Frontkämpfer ein Volk vorgefunden, das stetig seiner lästlichen Arbeit nachgehe und das in einer gemeinsamen großen Anstrengung die bestehenden Schwierigkeiten zu meistern suche. Die riesenhafte Anstrengung, die das deutsche Volk im Augenblick mache, sei nur dadurch möglich, daß in Deutschland absoluter Frieden herrsche. Wenn aber schon die Störung des inneren Friedens die Aufbaubarkeit in Deutschland gefährden würde, so würde eine Bedrohung des äußeren Friedens Deutschlands die gigantische Anstrengung der deutschen Nation um ihre innerer Wiedergesundung zu schanden machen.

Das deutsche Volk habe nicht die geringste böse Erinnerung mehr an den Krieg. Es sei nichts übrig geblieben als die große Achtung vor den ehemaligen Gegnern, die dasselbe Leid und dieselben Gefahren auf sich genommen hätten wie die deutschen Soldaten. In einem Lande, dessen Regierung fast ausschließlich aus Frontkämpfern bestünde, sehe man den Krieg mit anderen Augen an, als es die Völker täten, die ihn nicht kennen. Frontkämpfer wüßten, daß der Krieg zwar ein großes, aber auch ein grauenhaftes Erlebnis sei.

So hätten denn alle Frontkämpfer nur den einen Wunsch, daß nie wieder etwas Derartiges eintreten möge. Nicht aus Schwäche oder Feigheit, sondern in dem alten Frontkämpfergeist träten sie für den Frieden ein. Wenn jemand den Begriff Frieden verstehe, so seien es diejeni-

gen, die auch die Bedeutung des Begriffs Krieg bis ins letzte an sich selbst erfahren hätten.

Nach einem weiteren Dankeswort des Führers für den Besuch der Frontkämpfer gab er seiner Hoffnung auf ein gutes Gelingen ihrer Arbeit Ausdruck. Die etwa 80 Teilnehmer an der Fahrt nach Berchtesgaden verweilten dann einige Stunden in außerordentlich angeregtem Gespräch auf dem Bergshof. Immer wieder bildeten sich um den Führer herum Gruppen von Frontkämpfern aus aller Welt. Die Frontkämpfer aus Frankreich erinnerten an die Tage, da der Führer, der wohl einer der wenigen Frontkämpfer unter den Staatsoberhäuptern der Welt ist, ihnen auf der anderen Seite gegenüberlag. Sie seien stolz darüber, ihm jetzt die Hand geben zu können, in der inneren Gewißheit, daß sich die Jahre des Weltkrieges nicht wiederholen würden, wenn es nach seinem und ihrem Willen gehe. Mit dem ebenfalls kriegsblinden Führer der polnischen Abordnung, mit den Frontkämpfern aus Italien, England, Rumänien, Oesterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland und vielen anderen Nationen sprach der Führer ebenfalls längere Zeit.

Gegen Schluß des Besuchs bereiteten ihm die Frontkämpfer aus allen Nationen spontan eine herzlichste Guldigung.

Nach dieser Stunde der Kameradschaft von Männern, die am eigenen Leben erfahren haben, was der Krieg bedeutet, war es eigentlich kein Abschied, als die Frontkämpfer zum Bahnhof Berchtesgaden zurückkehrten, denn sie alle drückten den Wunsch nach einem Wiedersehen aus, einem friedlichen Wiedersehen und nicht einem Wiedersehen auf den Schlachtfeldern Europas.

Starke Beachtung des Berliner Frontkämpferkongresses in Italien

Rom. Der Berliner Frontkämpferkongreß wird von der italienischen Presse an bevorzugter Stelle wiedergegeben. Besondere Beachtung finden die Reden des Stellvertreters des Führers und des Reichskriegsministers und vor allem der von ihnen erneut betonte Friedenswille des Deutschen Reiches.

Außenminister Spaak begrüßt die Erklärungen des Führers

Abschluß der außenpolitischen Aussprache in der belgischen Kammer

Brüssel. In der belgischen Kammer wurde am Mittwoch die außenpolitische Aussprache abgeschlossen.

Zum Schluß hielt Außenminister Spaak eine längere Rede, in der er auf die verschiedenen in der Aussprache angeschnittenen Fragen antwortete und sich dabei insbesondere mit der Lage des belgischen Außenhandels, mit der Ermordung des belgischen Diplomaten Baron de Borghgrave durch die spanischen Bolschewisten und mit der Sicherheitsfrage im Westen beschäftigte.

Dabei ging er auch kurz auf die letzte Rede des Führers vom 30. Januar ein. Er erklärt hierzu, daß die belgische Regierung mit wirklicher Genugtuung von den Ausführungen des Reichszuglers Hitler Kenntnis genommen habe. Sie erblicke darin, was Belgien angehe, die Belohnung eines Geisteszustandes, der die Möglichkeit einer Vereinbarung in Aussicht stelle.

Zu dem diplomatischen Meinungsanstausch über die Regelung der Sicherheitsfrage im Westen bemerkte Spaak, daß die belgische Regierung die Gelegenheit benutzt habe, ihren Standpunkt den anderen Unterzeichnern des früheren Locarno-Vertrages auseinanderzusetzen. Die belgische Regierung wünsche, daß die Verhandlungen über die Regelung der Sicherheitsfragen im Westen nunmehr in ein aktiveres Stadium eintreten möchten.

Geschenk Görings an Mosicki

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat dem polnischen Staatspräsidenten Mosicki anlässlich seines Jagdbesuches in Bialowicza einen eigens auf Hochwild abgerichteten Jagdhund, „Barthoo von Feuerstein“ genannt, der auf der Internationalen Jagdhundausstellung in Budapest preisgekrönt wurde, zum Geschenk gemacht. Der Hund, der an der gegenwärtigen Jagd in Bialowicza teilnehmen wird, ist ein besonders großes, hochwertiges Zuchteremplar einer sehr seltenen Rasse.

Sowjetrußland tritt Vereinbarung über U-Bootkriegführung bei

London. Wie Reuters meldet, überreichte der Sowjetbotschafter Maïsky am Mittwoch im Foreign Office eine Note, in der die sowjetrussische Regierung ihre Absicht mitteilt, den auf der Flottenkonferenz im Jahre 1936 angenommenen Bestimmungen über die U-Boot-Kriegführung beizutreten. Es handelt sich um die in Teil IV des Washingtoner Vertrages niedergelegten Bestimmungen, die inzwischen von Deutschland, England, Amerika, Frankreich, Italien und Japan angenommen worden sind.

Wie Reuters weiter meldet, hatte Botschafter Maïsky mit Unterstaatssekretär Sir Robert Balfour einen allgemeinen Gedenkaustausch über die europäische Lage.

Reichen 18 Milliarden nicht aus?

Auffecherregende Erklärung Chamberlains im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus findet eine zweitägige Debatte über das Aufrüstungsprogramm der Regierung statt. Der Schatzkanzler Neville Chamberlain brachte eine Finanzentscheidung ein, die die Auslegung einer Verteidigungsanleihe im Betrage von 5 Milliarden vorsieht. Die Arbeiterpartei hatte in einer Fraktionsführung beschlossen, gegen diese Verteidigungsanleihe zu stimmen, und zwar, weil die Regierung aufrüste, ohne einen bestimmten Friedensplan zu besitzen, und weil die Aufrüstungsausgaben aus dem Ertrag der Steuern anstatt aus Anleihemitteln bestritten werden müßten.

Neville Chamberlain begründete den Standpunkt der Regierung demgegenüber in einer längeren Rede. Er erklärte, daß eine Zusammenlegung des Anleihekapitals mit den Steuererträgen unvermeidlich scheine. Dennoch werde das Schamant, soweit möglich, die Unterscheidung aufrechterhalten. Die wirkliche Rechtfertigung des Regierungsantrags, der ohne Beispiel sei, sei in den beispiellosen Umständen des Augenblicks zu finden, die der Regierung diese Riesenausgaben aufzuzwingen hätten und die es notwendig gemacht hätten, diese Ausgaben auf eine verhältnismäßig kurze Zeit zusammenzudrängen. Wenn die Opposition von der Höhe des Anleihebetrages überrascht sei, dann nur deshalb, weil sie sich über die gewaltige Ausdehnung der der Regierung auferlegten Aufgabe keine Rechenschaft ablege. Das Müßigen für militärische Zwecke sei heute umgekehrt viel kostspieliger als am Ende des Weltkrieges.

Auffecherregte die Mitteilung des Schatzkanzlers, daß selbst die geplante Summe von 1,5 Milliarden Pfund Sterling (etwa 18 Milliarden RM.) nicht als endgültig angesehen werden könne. Wenn die Umstände sich ändern sollten, so daß Großbritannien sein Programm vermindern könnte, so werde das um so besser sein. Auf der anderen Seite müsse man berücksichtigen, daß sich die Umstände geändert hätten, seitdem Großbritannien dieses Programm zum erstenmal erwogen hätte, und es könnte sehr wohl sein, daß es sich wiederum zu seinem Nachteil ändern könnte. Es könnte sein, daß die 1,5 Milliarden (rund 18 Milliarden RM.) schließlich nicht die Gesamtsumme darstellen, die das Land für diese Zwecke ausgeben müsse.

Bomber blockieren Madrid

Sämtliche Zufahrtsstraßen unter Feuer

Nachdem alle von Madrid ausgehenden Hauptstraßen in der Hand der nationalen Truppen sind, wurden durch einen großangelegten Bombenangriff auch die Nebenstraßen so zugerichtet, daß die kaum mehr benutzbar sind. Den ganzen Tag über warfen die nationalen Flieger auf die Straßen Bomben, die das Erdreich aufrißen und jeden Nachschub von außen unmöglich machen. Auf diese Weise ist Madrid eng eingeschlossen. Tag und Nacht halten die Flieger diese Einkreisung Madrids aufrecht. Sämtliche Fahrzeuge, die trotzdem versuchten, die Feuerschneise zu durchbrechen, wurden vernichtet. Ebenso bombardierten nationale Flieger die feindlichen Stellungen an der gesamten Madrider Front.

Nationale Infanterie rückte im Jarama-Abschnitt weiter vor mit dem Hauptnachdruck auf dem rechten Flügel. Der Widerstand der Bolschewisten brach unter erheblichen Verlusten zusammen. An der nationalen Front trafen ausländische Ueberläufer ein, die aussagten, daß die Lage Madrids ihnen hoffnungslos erscheine und daß sie nicht beabsichtigten, die Selbstmordabsichten ihrer Anführer zu teilen.

Nationale motorisierte Abteilungen rückten von Motril in Richtung Almeria vor. Sie fanden kaum Widerstand. Artillerie und Kampfflieger halten die Straße Motril-Almeria sowie die feindlichen Stellungen innerhalb Almerias unter dauerndem Feuer.

An der Asturien-Front machte der Feind, wie der amtliche Heeresbericht meldet, nach heftiger Feuertor-

bereitung im Gebiet bei Oviedo einen Angriff, wurde aber abgewiesen. Im Abschnitt Majadahonda versuchte er einen Nachtangriff, der erfolglos blieb. Durch die Tätigkeit der Fliegerei wurden vier bolschewistische Jagdflieger abgeschossen. Die nationalen Flieger verloren eine Maschine.

Weltfreimaurertum unterstützt den spanischen Bolschewismus

Ein bezeichnender Brief einer spanischen Freimaurerloge Salamanca. Das Barcelonaer Kommunistenblatt „El Diluvio“ veröffentlicht den Brief einer Freimaurerloge in Nordspanien, der völlige Klarheit über die bolschewistische Einstellung und die politischen Umtriebe der Freimaurer gibt. In dem Brief heißt es zunächst, daß die Leitung der gesamten Freimaurerschaft sich seit Beginn des Bürgerkrieges öffentlich zur Sache des „Volkes“ (1) bekannt habe, und hierbei nicht bei Erklärungen stehen geblieben sei, sondern eine weitgehende tatkräftige Unterstützung geliefert habe. Unsere besten Anhänger, heißt es weiter, und alle unsere Hilfskräfte kämpfen heute auf den Schlachtfeldern für den Sieg der bolschewistischen Truppen. Verteilt in allen antisowjetischen Verbänden der Welt ist die Unterstützung durch unsere Brüder recht bedeutend!

Der Brief wendet sich schließlich an das „Catalanenvolk“ und endet mit folgendem Schlußsatz: „Wir Freimaurer sind unlosbar mit Euch verbunden im Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit! Wir haben die Unterstützung aller Freimaurer der ganzen Welt!“

Wenn man das Programm der Regierung angreife und behaupte, daß es zu weit gehe oder verfrüht sei, so dürfe man die Kritiker fragen, wo es dann geringer sein könnte. Er, der Schatzkanzler, fordere die Opposition auf, auch nur einen der im Weißbuch aufgezählten Punkte zu nennen, der fortgelassen werden könne? (Beifall auf den Regierungsbänken.)

Auf einer Zwischenfrage des arbeiterparteilichen Abgeordneten Henderson, ob Großbritannien seine Schlachten auf eigene Faust oder im Rahmen des Systems der kollektiven Sicherheit schlagen werde, erwiderte Neville Chamberlain, er glaube nicht, daß es im öffentlichen Interesse läge, wenn man eine Theorie aufstelle, gegen wen England kämpfen werde oder wer in einem solchen Falle Verbündeter Großbritanniens sein würde. „Unsere Pläne“, so fuhr er fort, „sind nicht gegen eine besondere Macht oder eine Gruppe von Mächten gerichtet. Aber es ist die Pflicht der Regierung, ein wohlverwogenes Programm vorzulegen, das für die Sicherheit und die Durchführung unserer Politik notwendig ist. Wenn die Opposition das Programm angreift, muß sie erklären, wo man es kürzen kann!“

Wenn man Großbritannien mit seinem Reichtum, seinen Gebieten und seinem Handel unbewaffnet und hilflos in einer von Kopf bis zum Fuß bewaffneten Welt lasse, so stelle das eine ständige Versuchung für jeden Angreifer dar, der möglicherweise eines Tages dieser Versuchung nicht mehr widerstehen würde. (Regierungsbeifall.) Aus Erfahrung wisse man, daß Englands Einfluß mit seiner Stärke zu- und abnehme. Je nach der Stärke, die England von Tag zu Tag und Woche zu Woche mehr und mehr gewinne, wachse sein Einfluß, was an sich schon ein zur Weltständigkeit führender Faktor in der internationalen Lage und damit wahrscheinlich das größte Bollwerk für den Frieden sei, das es zur Zeit in der Welt gebe. (Regierungsbeifall.)

Angesichts dieser Lage sei es unmöglich, vor der Vollendung des Programms zurückzuzufahren.

„Der Frieden, die politische Beruhigung, die Abriistung können nicht von einer Macht allein erreicht werden“, so schloß Chamberlain. „Jederzeit und jedenorts, wo wir finden, daß andere unsere Ansichten teilen, werden wir uns mit ihnen darüber freuen und eine fruchtbringendere, gefündere und wertvollere Lösung herbeizuführen versuchen.“

Nach Neville Chamberlain ergriff der frühere Minister Bethel Lawrence für die Opposition das Wort. Er erklärte, daß die finanziellen Vorschläge der Regierung beispiellos und so unangehörlich seien, daß sie die Opposition zu einem direkten Angriff auf die Regierung zwingen.

Woher die Stahlknappheit?

Gerüchte über eine englische Stahlperre.

Von Tag zu Tag fast nimmt die Knappheit an Eisen und Stahl in England stärker zu. Die Stahlwerke sind mit Aufträgen bis Ende Juni voll besetzt, und neue Aufträge werden nur mit einem Lieferungstermin nach dieser Zeit angenommen. Die Werften, deren wichtigster Rohstoff Stahl und Eisen ist, haben die größten Aufträge seit 1920. Aber sie können ebenso wie die Automobilindustrie ihre Aufträge nur zu späteren Terminen annehmen, da ihnen die genügenden Mengen an Eisen und Stahl mangeln. So kommt es, daß selbst das Schwelgerstück des englischen Tiefendampfers „Queen Mary“ zu dem vorgesehenen Zeitpunkt nicht fertiggestellt werden dürfte.

Wie erklärt sich nun dieser plötzliche riesige Mangel an Eisen und Stahl in einem Lande, das früher einmal der größte Eisenerporteur der Welt gewesen ist? Gewiß ist es richtig, daß durch die Mängel an Eisen und Stahl entstanden ist, der ungeheure Mangel an Stahl und Eisen erfordert. Aber so groß, wie man gemeinhin annimmt, ist die Rolle des Mangelbedarfs auf dem Eisen- und Stahlmarkt nicht. In Friedenszeiten ist die Landwirtschaft mit allen ihr angegliederten Industrien und Gewerben, der wichtigste Abnehmer des Rohstoffes Stahl und Eisen. Namentlich der Maschinenbau und die Automobilindustrie verbrauchen ganz erhebliche Mengen davon. Ein ebenso großer Abnehmer fast wie die Landwirtschaft sind die Eisenbahnen, die in den meisten Ländern der Welt in den letzten Jahren ihren Wagenpark und ihren Schienenweg großen Modernisierungsarbeiten unterzogen haben, und weiterhin unterziehen müssen. Die Nachholung jahrelanger Versäumnisse in der Beschaffung von Oberbaumaterial sind nicht zuletzt an der heutigen Eisen- und Stahlknappheit schuld. Schließlich kommt als erschwerendes Moment bei der Stahlknappheit noch die Rolle der Spekulation hinzu, die aus einfachen Gewinnrückichten beträchtliche Vorräte an Eisen auf dem Markt zieht und „hinlegt“, um auf diese Weise das Angebot weiter zu verknappen und preissteigernd zu wirken. Maßgebend für die Verknappung ist schließlich auch die Tatsache, daß der zweite wichtige Rohstoff für Eisen, der Schrott, heutzutage fast völlig fehlt. Während im ersten Jahrzehnt nach dem Kriege Schiffe und Fabrikabfälle in riesigen Mengen zerschlagen und verschrottet wurden, um rationeller arbeitenden Maschinen und moderneren Schiffen Raum zu schaffen, kommt heute so gut wie gar kein Schrott an den Markt, zumal eine Reihe Länder eine Schrottausfuhr verboten haben, da sie in dem Schrott selbst eine nationale Rohstoffreserve erblicken.

Die derzeitige Eisenknappheit findet um so mehr Beachtung, als sie nicht nur auf England, wo bereits die Rede von einem Verbot der Eisen- und Stahlzufuhr ist, beschränkt bleibt, sondern sich zu einer internationalen Erscheinung zu entwickeln droht. Von überall her kommen Meldungen über verzögerte Lieferungen über mangelnde Durchführung von Aufträgen in der Schiffbauindustrie, in der Automobilindustrie, im Baugewerbe und in den Maschinenindustrien, einfach weil der wichtigste Rohstoff, Stahl und Eisen, fehlt.

Hungersnot vor Moskaus Toren

Das ist der Bolschewismus!

Die Sowjetunion hat gegenwärtig wieder einmal alle Mittel ihrer vielseitigen Propaganda entfaltet, um nach innen und außen hin die wirkliche Lage des Landes zu verbergen und zu vertuschen. Unwillkürlich fragt man sich, was den ständigen „Säuberungs“aktionen eigentlich zugrunde liegt. Eine Fahrt auf den schlechten, verschneiten und vereisten Straßen, von Moskau aus 100 bis 150 Kilometer südwärts, bringt Klarheit über den wahren „Feind“ der Sowjetgewaltshaber.

Folge der furchtbaren Dürre: des Sommer ist die Ernte des Vorjahres (wie auf 40-50 v. H. der gesamten Saatsfläche der Sowjetunion) auch in der weiteren Umgebung der Hauptstadt katastrophal ausgefallen. Es wurden durchschnittlich rund 3 Doppelzentner Korn vom Hektar geerntet (1/4 des deutschen Durchschnitts). Diese lägerlichen Erträge mußten fast ganz dem Staat abgeliefert werden, dem Kollektivbauern verblieb meist nur 200-250 Gramm Korn auf das „Tagevertr“, also rund 40 Kilogramm Brot als Jahreslohnung und damit fast ausschließlich Existenzbasis für ein ganzes Jahr!

Das Brot ist überall schon seit Monaten verzehrt. Auf die Frage, wie sie sich überhaupt durchhalten können, erfolgt - in der Umgebung Moskaus! - fast immer dieselbe Antwort: irgendein Familienmitglied ist meist in der Stadt als Industriearbeiter tätig. Die Bauernfamilie lebt faktisch von dessen Unterstützung. Entweder schickt der Be-

treffende etwas Geld, wovon man sich dann in der Stadt (1) Brot kauft, oder er bringt an einem freien Tag selbst Nahrungsmittel aufs Land. Nur deshalb stößt man im weiteren Umkreis der Hauptstadt noch nicht auf die trassenden Spuren der Hungersnot, wenn auch die Unterere nahrung - insbesondere der Kinder - schon deutlich zu merken ist.

Ganz anders ist jedoch die Lage in der tiefen Provinz, wo die Hilfe der Verwandten aus den Städten und Industriezentren nicht mehr hinreicht. Die Notlage im Wolgagebiet ist so groß, daß - den „zufälligen“ Einkommensmitteln einiger Provinzzeitungen zufolge - sich die Regierung trotz allem Widerstreben bereits zu vereinzelt Hilfsaktionen entschließen mußte. Freilich werden auch dann die Unterstützungen nur als „Darlehen“ (in Roggenmehl) auf die künftige Arbeitseinheiten des laufenden Jahres gegeben. Aber solche geringen und oft schon verfallenen Hilfsaktionen, die zudem nur den „besten Arbeitsträften“ zugute kommen sollen, die Alten und Schwachen aber in echt bolschewistischer „Sachlichkeit“ übergehen, können immer nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein. Immerhin legen diese Nachrichten, die die Moskauer Presse beharrlich verschweigt, ein unbestreitbares Zeugnis dafür ab, was Moskau durch seine geschickte Propaganda nach außen und mit der unverhüllten Terroraktion nach innen vertuschen will: den Hungerwinter im russischen Dorf.

Deutscher Schritt in Moskau

Vorfstellungen wegen der verhafteten Reichsdeutschen.

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, hat die Angelegenheit der verhafteten Reichsdeutschen persönlich erneut im Außenkommissariat zum Gegenstand erster Vorfstellungen gemacht. Er hat insbesondere unter Hinweis auf die außergewöhnlich lange Dauer der Voruntersuchung die alsbaldige Erlaubnis zum Besuch der Verhafteten durch ein Botschaftsmitglied, und zwar ohne Rücksicht auf den Stand des Verfahrens, gefordert.

Es ist zu hoffen, daß nach diesem Schritt das Verfahren gegen die verhafteten Reichsdeutschen nunmehr schnell zum Abschluß gebracht wird, um ihnen die lange Haft mit ihren körperlichen und seelischen Qualen nach Möglichkeit zu verkürzen.

Folgen bolschewistischer Heze

Die Hünstirchener Kohlengruben stillgelegt.

Die Hünstirchener Kohlengruben, das größte Bergwerk Ungarns, wurden stillgelegt. Die Direktion des Bergwerkes sperre die Einfahrt in die Schächte für die gesamte Belegschaft von 4100 Mann. Sie erklärt, sie habe sich zu dieser plötzlichen durchgreifenden Maßnahme zur Abwehr gegen die Pläne fremder bolschewistischer Streikführer gezwungen gesehen.

Vor zwei Wochen hatte die Belegschaft unter Hinweis auf die Steigerung der Lebenshaltungskosten eine Lohnerhöhung gefordert. Die Direktion hatte sich grundsätzlich zu einer allgemeinen Lohnerhöhung bereit erklärt und dies auch der Regierung und den maßgebenden Stellen mitgeteilt. In den letzten Tagen stellte die Direktion jedoch fest, daß fremde kommunistische Agenten sich in die einzelnen Schächte eingeschmuggelt hatten und eine große bolschewistische Heze betrieben. Insbesondere versuchten sie, einen Generalstreik unter Tag durchzuführen. Es bestand daher die Gefahr, daß die Opfer dieser gewissenlosen Pläne in den nächsten Tagen in die Schächte einfahren, aber nicht wieder ausfahren würden. Vor drei Jahren schon ist den bolschewistischen Streikhebern ein solcher Anschlag geglückt. Die Verhegten wurden, nachdem sie tagelang ohne Nahrung im Schacht geblieben waren, völlig erschöpft und halbrot zutage gefördert. Aus diesem Grunde sah sich daher die Direktion veranlaßt, die Einfahrt der gesamten Belegschaft in die Schächte vorläufig auf unbefristete Zeit zu sperren.

Politische Rundschau

Der neue Völkerbunds-Kommissar für Danzig.

Die nationalsozialistische „Danziger Morgenzeitung“ erfährt aus Genf, daß die in ausländischen Blättern schon angekündigte Wahl des Schweizer Professors Burchardt zum Danziger Völkerbunds-Kommissar nunmehr als gesichert betrachtet werden könne. Das Blatt widmet dem bekannten Schweizer Gelehrten bereits freundschaftliche Begrüßungsworte. Danzig begrüße in ihm einen Mann, dem der Ruf einer weitblickenden, diplomatisch gewandten Persönlichkeit vorausgehe. Nach der klar umrissenen Stellung, die der Völkerbunds-Kommissar auf Grund der Ergebnisse der letzten Ratstagung innehaben, bestehe keine Veranlassung, irgendwelche Vorbehalte anzumelden.

Wieder ein „Spufflieger“ geflüchtet.

Wie aus Nafesund gemeldet wird, hat der Führer des Motorflutters „Fram“, der norwegische Schiffer Gunnar Avasvill aus Avasvill auf Sunmoere, berichtet, daß er und die acht Mann Besatzung seines Kutters vor einigen Tagen ein graues Flugzeug beobachteten, das unmittelbar vor Avasvill zu Wasser ging. Der Kutter, der etwa eine viertel Meile von dem Flugzeug entfernt war, nahm Kurs auf die Maschine, worauf diese eine Rauchbombe auswarf und im Schuß der sich entwickelnden Rauchschwaden wieder aufstieg. Später habe das Flugzeug aus der Luft blaue Lichtsignale abgegeben.

* Wie wenig von den Siebungsmöglichkeiten im britischen Weltreich Gebrauch gemacht wird, zeigen die letzten Ziffern über die Einwanderung in Kanada. Danach sind in dieses weite und wenig besiedelte Land im letzten Jahre nur insgesamt 11 643 Personen eingewandert. Von diesen kamen 4876 aus den Vereinigten Staaten von Amerika, aber nur 2197 aus dem britischen Weltreich.

Für eilige Leser

* Am 15. und 17. ds. Mts. haben der Reichsminister des Auswärtigen und Freiherr von Neurath zwei Abendempänge im Haus des Reichspräsidenten veranstaltet. Die in Berlin akkreditierten Botschafter und Gesandten sowie die Angehörigen der hiesigen fremden Missionen, Mitglieder der Reichsregierung, führende Persönlichkeiten von Partei und Staat, Vertreter der Wehrmacht und die Mitglieder des Auswärtigen Amtes mit ihren Damen hatten der Einladung Folge geleistet.

* Reichsminister Dr. Frank und seiner Frau wurde in München ein Sohn geboren. Er ist das vierte Kind und wird den Namen Hans Michael erhalten.

* Trotz eifrigster Nachforschungen ist es noch immer nicht gelungen, von der im Dezember verstorbenen englischen Millionärin Lady Houston, der großen Wohlthäterin, Luftsporförderin und Deutschenfreundin, ein Testament aufzufinden. Ihr Nachlaß wird auf 7 Millionen Pfund geschätzt und dürfte zehn Angehörigen zu fallen.

* Nach einer amtlichen Mitteilung wird sich der Präsident der Oesterreichischen Nationalbank, Bundesminister a. D. Dr. Mienböck, am 19. Februar zu kurzem Aufenthalt nach Berlin be-

geben, um mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht verschiedene Fragen des deutsch-österreichischen Zahlungsverkehrs zu besprechen.

* Vertreter der Weberzunft aus Chichibu, nordwestlich von Tokio, erschienen in der deutschen Botschaft in Tokio und überreichten als Geschenk für den Führer ein vollständiges japanisches Gewand, das mit dem Hakentanz und dem Zunftwappen besetzt ist. Botschaftsrat Dr. Noebels nahm das Geschenk in Empfang und sprach der Abordnung der Weber den herzlichsten Dank des Führers aus.

* Der am Mittwoch in Begleitung seiner Frau von Kairo nach Bagdad gestartete amerikanische Fliegeroberst Vinberg ist überfällig. Neuter berichtet aus Bagdad, daß über der Wüste ein Sandsturm wütet, und daß die Sicht sehr beschränkt ist.

* Wie aus Beshawar gemeldet wird, ist es in der britischen Nordwestprovinz zwischen Anhängern des Feuerbrandfaktors, der den Engländern seit Jahrzehnten schwer zu schaffen macht, und zum Frieden bereiten Bergbewohnern zu blutigen Kämpfen gekommen. Es gab fünf Tote und drei Verletzte. Fünfundzwanzig Personen wurden festgenommen.

Aus Stadt und Land

19. Februar.

Sonne: M.: 7.09, U.: 17.19; Mond: U.: 10.51, M.: 10.51. 1473: Der Astronom Nikolaus Kopernikus in Thorn geb. (gest. 1543). — 1745: Der italienische Physiker Alexander Graf Volta in Como geb. (gest. 1827). — 1813: Bildung der Lühowschen Freischar. — 1865: Der schwedische Forschungsreisende Sven v. Hedlin in Stockholm geb. — 1899: Der Schriftsteller Werner Dörmann in Traben-Trarbach geb.

Abkommen über die Grenzbahnhöfe mit der Tschechoslowakei

Im Reichsgefäßblatt ist ein deutsch-tschechoslowakisches Abkommen veröffentlicht worden, das die Verhältnisse der über die deutsch-tschechische Grenze führenden Eisenbahnlinien regelt.

Die Verhandlungen, die zu dem Abschluß des jetzt von beiden Seiten ratifizierten Vertrages geführt haben, gehen bis auf das Jahr 1920 zurück. Nach dem Versailler Vertrag waren alle Staatsverträge, die seinerzeit das Deutsche Reich mit Österreich-Ungarn abgeschlossen hatte, ungültig geworden, mithin auch die Regelung der Bahnübergänge in den Grenzgebieten. Da es zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei nicht weniger als 34 Uebergänge gibt, deren wichtigste auf tschechischem Gebiet liegen — vor allem Eger, Bodenbach, Tettschen und Oberberg — und die Bahnhöfe, in die die deutschen Reichsbahnen einmünden, zum Teil 20 bis 30 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt liegen, waren die Verhandlungen ebenso schwierig wie politisch bedeutsam.

Durch den jetzt abgeschlossenen Vertrag ist im wesentlichen die Regelung erhalten geblieben, die vor dem Krieg Gültigkeit besaß. Die deutschen Strecken, die in auf tschechischem Boden liegende Bahnhöfe einmünden, sind der Reichsbahn erhalten geblieben; lediglich die verhältnismäßig unbedeutende einseitige Strecke von Reichenberg bis zur deutschen Grenze soll der Tschechoslowakei übertragen werden. Auf dem Bahnhof Eger wird der Güterverkehr ebenso wie alle Sonderdienste von der Reichsbahn besorgt, während die tschechoslowakischen Bahnen den Personenverkehr wahrnehmen.

Trauerbeflaggung am Helibengedenktag

Aus Anlaß des Helibengedenktages fordert der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die Bevölkerung auf, am Sonntag, dem 21. Februar, Trauerbeflaggung zu setzen.

Eine gebürtige Schandauerin hochbetagt in Canada verstorben. Wie uns mitgeteilt wurde, ist im November 1936 Frau Käthe Fischer, Witwe des hier ansässig gewesenen Tischlermeisters Gustav Fischer, kurz vor Vollendung des 92. Lebensjahres gestorben. Sie lebte seit etwa 30 Jahren bei ihrer Tochter in Canada in der Nähe der Stadt Edmonton.

Eine neue Schank- und Tanzsteuer-Satzung ist vom Kreisoberhauptmann zu Dresden-Bautzen genehmigt worden. Sie hat Gültigkeit für den Bezirksverband Pirna usw. mit Ausnahme der Städte Heidenau, Sebnitz, Renssela in Sachsen und Königsberg.

Die Apfelsinen werden billiger. Der Reichskommissar für die Preisbildung teilt mit: „Mit Recht wird in letzter Zeit über zu hohe Preise für Apfelsinen und Mandarinen geklagt. Die hohen Verkaufspreise wurden durch den Wegfall spanischer Lieferungen begünstigt. Zur Zeit kann nur ein Bruchteil der früheren Warenmenge aus dem Ausland eingeführt werden. Im Einverständnis mit den beteiligten Stellen sind daher die Preisspannen im Handel mit Apfelsinen und Mandarinen festgelegt und unnötige Zwischenglieder im Handel, die sehr zur Verteuerung beitragen, ausgeschlossen worden. Dadurch wird der Apfelsinenpreis um etwa die Hälfte seines derzeitigen Betrages auf acht bis zehn Pfennige für das Stück mittlerer Größe gesenkt werden können. Es ist allen Stufen des Handels verboten, den Verkauf von Süßfrüchten von der Abnahme anderer Waren (Kloppelungsverkäufe) abhängig zu machen. Die Preisüberwachungsstellen sind angewiesen, gegen Zuwiderhandlungen mit aller Schärfe vorzugehen und erforderlichenfalls auch zu Geschäftsschließungen zu schreiten.“

Vorübergehende Schließung des Staatlichen Museums für Tierkunde in Dresden. Infolge des Umzuges des Museums für Tierkunde aus den Räumen des Zwingers nach dem Gebäude Ostallee 15 bleiben die Schauausstellungen des Museums bis auf weiteres geschlossen. Besonders Interessenten ist Zugang auf Wunsch nach vorheriger Anmeldung bei der Direktion möglich. Das Museum für Vögelkunde bleibt hiervon unberührt; nur ist es nicht mehr über das Museum für Tierkunde hinweg, sondern direkt durch den Eingang Stadtpavillon (gegenüber dem Taschenberg) zugänglich.

Wie Herr Sowieso im Kneippkurort Bad Schandau seine Gesundheit wiedererhielt

Jrgendwo im deutschen Vaterlande lebt Herr Sowieso, ein Mann im besten Alter, aber krank. Zschias plagt ihn und nur mit großen Schmerzen kann er sich bewegen, Sonntag ist's. Herr Sowieso liest seine Zeitung. Plötzlich bleibt sein Blick auf einem Artikel haften: Bad Schandau — der neue Kneippkurort. Mit Interesse liest er ihn und Hoffnung zieht in sein Herz ein, daß er in Bad Schandau, jenem von der Natur gesegneten schönen Fleckchen Erde durch die Kneippische Heilweise Heilung von seinem Leiden finden kann. Diese Hoffnung beschwingt seine Entschlußkraft. Rasch das Kursbuch besorgt und die Fahrverbindung herausgesucht. Schnell wird der Koffer gepackt und mit dem nächsten D-Zug trifft Herr Sowieso in Bad Schandau ein. Er betritt die Fähr und sieht nun Bad Schandau, den Ort, der ihn die Gesundheit wiedergeben soll, mit den Schrammsteinen im Hintergrunde vor sich. Die Bahnhofsfähre legt an und Herr Sowieso betritt Bad Schandau. Durch die Straße am Dampfschiff und die Bergmannstraße hindurch schleppt er sich vorwärts. Es geht die Bad-Allee entlang, und mander Schmerzschrei entfährt ihn: „Ach, wenn ich doch bald in der Kuranstalt wäre!“ Endlich erreicht er sein Ziel und betritt die Geschäftsräume der Kneippkurbetriebsgesellschaft. Es herrscht dort Hochbetrieb. Dienst am Gast ist die Parole und sehr entgegenkommend wird Herr Sowieso nach seinen Wünschen gefragt. Der Geschäftsführer der Kneippkurbetriebe, Hans Sigel, berätet den Gast, so daß dieser befriedigt nach seinem Quartier wandert. Doch er ist ja nach hier gekommen, um sich einer Kneippkur zu unterziehen. Sein nächster Weg führt daher zum Kneippparzi. Das Wartezimmer ist überfüllt, und Herr Sowieso muß sich gedulden. Endlich wird er von der Empfangsdame zum Kneipparzt Dr. Hoff geleitet,

Durchführung der Abfallwertung in Sachsen

Richtlinien des Reichsstatthalters

Kein Gau im Deutschen Reich hängt in so starkem Maß ab von der Lebensfähigkeit der in ihm heimisch gewordenen Industrie wie unser Heimatgau Sachsen. Wohin wir in Sachsen kommen, überall sehen wir gewaltige Werkanlagen, und im Erzgebirge ernährt sich ein großer Teil der Bevölkerung durch Heimarbeit. Die Großindustrie wie der Heimarbeiter können nur Arbeit erhalten, wenn ihnen die zur Verarbeitung notwendigen Rohstoffe nicht nur in reichlicher Menge sondern auch zu Preisen zur Verfügung gestellt werden können, durch deren Niedrigkeit die Beschäftigung möglichst vieler Köpfe und Hände durchgeführt werden kann. In den vergangenen Jahren des Niederganges, besonders in den Jahren der Geldentwertung, haben wir den Wert der nutzlos fortgeworfenen Alt- und Abfallstoffe nicht in dem Maß erkannt, wie wir ihn zur Arbeitserhaltung hätten erkennen müssen. Milliarden gingen auf diese Weise der deutschen Volkswirtschaft verloren und Millionen Hände mußten feiern.

Hier setzte ebenfalls die nationalsozialistische Führung ein, die dem Volk Klarmachte, welche Werte täglich verloren gehen durch achtloses Weisewerfen. Nachdem in den letzten Monaten durch eine zielbewußte Aufklärung das Verständnis in allen Bevölkerungskreisen über die Abfallwertung und die Abfallstoffverwertung der Boden für die Sammlung dieser Werte, und mögen sie noch so unscheinbar aussehen, vorbereitet worden ist, wird jetzt im Gau Sachsen mit der Erfassung der in den Haushalten anfallenden Alt- und Abfallstoffe zur Durchführung des Vierjahresplanes begonnen.

Gauleniter und Reichsstatthalter Mutjchmann gab dazu Richtlinien aus, aus denen alle Einzelheiten für jeden Volksgenossen zu ersehen sind. In diesen

Richtlinien beauftragt der Reichsstatthalter mit der verantwortlichen Durchführung der Erfassung die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung im Gau Sachsen.

Alle Anfragen und Wünsche sind auf dem Dienstweg über die RAG Schadenverhütung bei den Ortsgruppen und Kreisen der RAG abzufertigen. Die Gau-geschäftsstelle der RAG Schadenverhütung befindet sich in Dresden, Schloßplatz 1, Zimmer 24, Fernsprecher Nr. 24371 Apparat 113.

Dem beratenden Ausschuß gehören an: Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda; Gaupropagandaleitung; Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung; Landesbauernschaft; NS-Frauenchaft, Gau Sachsen; NS-Gebietsführung; Deutsche Arbeitsfront, Gauverwaltung Sachsen; Gauamt für Handel und Gewerbe; Fachgruppe Rohproduktengewerbe, Bezirk Sachsen; Ministerium für Wirtschaft und Arbeit; Wirtschaftskammer Sachsen; Ministerium für Volksbildung; Landeshandwerksmeister Sachsen; Gauamt für Technik; Verband der Sächsischen Grund- und Hausbesitzvereine; Presse.

Zur Durchführung der Sammelaktion ist Sachsen in 27 Unterbezirke eingeteilt, die sich mit den politischen Kreisen decken. In den 27 Unterbezirken wird je ein Vertrauensmann des Rohproduktengewerbes eingesetzt, dem die mitwirkenden Händler unterstellt sind.

Erfasst werden alle Alt- und Abfallstoffe, die in den Haushaltungen und beim kleinen Gewerbe wie kleine Handwerksbetriebe, kleine Einzelhandelsgeschäfte, kleine Gaststätten und Landwirtschaft anfallen laut untenstehender Liste.

Die Sammlung wird durchgeführt in zwei Gruppen: 1. Großstadtsammlung, 2. Sammlung in den übrigen Städten und Landgemeinden.

Die Sammlung in den kleineren und mittleren Städten und auf dem Land

Die ländlichen Bezirke decken sich gleichfalls mit den politischen Ortsgruppen und werden dem jeweils bodenständigen Händler übertragen. Wenn kein bodenständiger Händler vorhanden ist, werden Sammler mit Wandergewerbebescheinigung eingesetzt, die gleichfalls

mindestens alle vierzehn Tage bis drei Wochen jeden Haushalt ab sammeln

müssen. Wo keine Möglichkeit besteht, infolge Platzmangel oder weil kein anständiger Händler vorhanden ist, das sperrige Sammelgut einzeln mitzunehmen, werden örtliche Sammelstellen mit Hilfe der zuständigen Bürgermeister errichtet. Wegen der zweckmäßigen Errichtung solcher Sammelstellen hat sich der zuständige Beauftragte des Rohproduktengewerbes an den Bürgermeister bzw. Gemeindevorstand zu wenden. Es ist örtlich dafür zu sorgen, daß das sperrige Material (auch Beschlässe usw.) regelmäßig zur Sammelstelle gebracht wird. Das dort gesammelte sperrige Material wird von Zeit zu Zeit vom nächsten anständigen Rohproduktenhändler abgeholt. Die Vergütung für dieses Material erhält die Gemeindekasse für wohltätige Zwecke.

Um den Schwarzhandel zu unterbinden und zu vermeiden, daß etwa einzelne Sammler aus egoistischem Interesse nur das wertvolle Material sammeln und das andere liegen lassen, werden alle an der Aktion beteiligten Händler und Sammler neben dem notwendigen Gewerbebescheinigung mit einer Armbinde und Ausweis ausgerüstet. Die Armbinde ist braun und trägt folgenden Sticker: Rohstofffassung Sachsen Nr. ... Der Ausweis wird von der Fachgruppe ausgestellt und trägt die gleiche Nummer wie die Armbinde, die von der Ortsgruppe bzw. vom Kreis abzustempeln ist. Die Armbinden und Ausweise erhalten nur die Händler und Sammler, die der Bezirksleitung der Fachgruppe Rohproduktengewerbe und der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung vorher gemeldet sind und sich verpflichten, das gesammelte Gut nur an anerkannte Betriebe weiterzugeben und gewißlich sich vorbehaltlos für die Aktion im Sinne des Vierjahresplans einzusetzen. Die von der Fachgruppe vorher herausgegebene grüne Armbinde ist ab 1. März 1937 ungültig und darf nicht mehr getragen werden. — Die Sammler dürfen nur mit der vorgeschriebenen und gezeichneten Balkenwaage wiegen.

Beschwerden über alle Vorkommnisse sind grundsätzlich auf dem Dienstweg über die Ortsgruppe an die Gau-geschäftsstelle der RAG Schadenverhütung zu legen. Diejenigen Sammler und Händler, die gegen die vorliegenden Anordnungen verstoßen, scheiden aus der Sammelaktion unwiderruflich aus. In besonderen schlimmen Fällen wird Entziehung des Gewerbebescheines beantragt.

Die Sammelaktion bezieht sich vorerst auf die Haushaltungen und das Kleingewerbe und ist als Dauerkaktion gedacht, wobei größere Schwankungen vermieden bleiben müssen.

Die Tätigkeit der RAG Schadenverhütung ist grundsätzlich ehrenamtlich, diejenige des Rohproduktengewerbes erfolgt auf gewerblicher Grundlage. Die RAG Schadenverhütung ist gemeinsam mit der NS-Frauenchaft verpflichtet, dafür zu sorgen,

daß überall und alles gesammelt wird.

Wo Abholungs-schwierigkeiten entstehen, ist sofort örtlich einzugreifen.

Um jede Benachteiligung auszuschließen und eine Gewähr für eine angemessene Bezahlung des anfallenden Gutes zu bieten, wird empfohlen, sich an den zuständigen Vertrauensmann des Rohproduktengewerbes zu wenden. Auf alle Fälle darf ein Tausch von Altmaterial gegen Spielsachen, Kurz- und Porzellanwaren u. ä. nicht stattfinden.

Verlangt diese Sammlung einerseits eine gewisse Einschränkung der bisherigen Freiheit der Tätigkeit des Sammelers und Handels des einzelnen Händlers, so wird derselbe andererseits unterstützt durch eine Propaganda größten Ausmaßes von allen Seiten. Die Propaganda wird darauf abgestellt, daß Haushaltungen, Kleingewerbetreibende, Sammelstellen usw. ihr Material nur noch an Sammler und Händler abgeben, die mit der braunen Armbinde versehen sind. Annehmbar entstehen dadurch für die Beteiligten

(Fortsetzung nächste Seite.)

Rathmannsdorf, 96. Geburtstag. Heute feiert der Erbhofbauer i. R. Albert Worn seinen 96. Geburtstag. Die Familie Worn ist seit 300 Jahren in Rathmannsdorf ansässig. Wir wünschen Albert Worn als ältesten Einwohner des Dorfes alles Gute für seinen weiteren Lebensabend.

Porstendorf. Urfideler Dorfabend. Auf vielseitigen Wunsch der Einwohnerschaft veranstaltete die Parteiorbitzgruppe einen recht gemütlichen Faschingsabend. Schon lange vor Beginn pilgerten aus allen Ortsteilen die Volksgenossen der Feststätte zu. Die Ausgestaltung des Abends lag in den Händen unseres bewährten B. G. S. U. Der Einladung lagen folgende Worte zugrunde: „Es wird getanzt, gespielt und laut gesungen — macht alle mit, ihr Alten und ihr Jungen, — ihr zeigt dadurch Gemeinschaftsinn, — das ist des Festes Reingewinn.“ Bald entwickelte sich ein buntes Treiben, alle Erdteile waren vertreten, ganz so, wie man es erwartet hatte. Der örtliche Gesangverein erntete mit seinen humorvollen Einlagen großen Beifall. Viel Heiterkeit bereitete die Auszeichnung einiger besonders verdienster Persönlichkeiten mit hohen Orden. Eine fidele Dorfkapelle verstand es in ausgereicherter Weise, die frohe Stimmung zu erhöhen. Nur zu schnell vergingen die Stunden der Freude, sie werden manchem unvergessen bleiben.

Wischow. Vom Kraftwagen angefahren. In der Nähe von Rothmannsdorf wurde am Mittwoch ein 14 Jahre alter Bspring mit erheblichen Verletzungen aufgefunden. Der Junge ist wahrscheinlich von einem Kraftwagen angefahren und auf die Straße geschleudert worden.

Sohlau (Sprze). Die Sprze führt Hochwasser. Infolge der Schneeschmelze führt die Sprze Hochwasser. An vielen Stellen ist sie über die Ufer getreten. Am Dienstagabend mußte eine BDM-Abteilung, die im Sohlauer Bootshaus ihren Dienst versah, sich schnell ans Ufer retten. Am Mittwoch stieg das Wasser weiter an, so daß sich auf den angrenzenden Wiesen kleine Seen bildeten.

Dresden. Neugeborenes Kind ermordet. Zu der Auffindung einer Kindesleiche in der Aschegrube eines Grundstückes der Franzenberger Straße wird bekannt, daß das vollkommen ausgebildete und lebensfähige Kind kurz nach der Geburt durch Halschneidung, die den Kopf fast vom Rumpf trennten, getötet worden ist. Die Tat zeigt von einer außerordentlichen Gefährlichkeit. Die Leiche kann höchstens einen bis zwei Tage in der Grube gelegen haben.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes, Ausgabort Dresden für den 19. Februar

Nach meist klarer Nacht Bevölkerungsumnahme bis bedeckt, jedoch nur spärliche leichte Regenfälle am Nachmittag und Abend. Auf Süd bis Südwest drehende aufsteigende Winde. Milderung. Nur stellenweise leichter Nachtfrost.

der nach eingehender Untersuchung dem neuen Kneippparzi seine ärztlichen Anordnungen bekannt gibt. Voll Vertrauen blickt der Patient zum Arzt auf, er hat den Eindruck, daß er in besten Händen ist und seine Gesundheit wieder erlangen wird. Nun beginnt Herr Sowieso seine Kneippkur. Er lernt alles kennen: Kräuterbad, Beimguß, Moorbad, Blistguß, Widel, und gar bald spürt er, daß dem Wasser heilende Kraft innewohnt. Wenn auch ein Blistguß oder das Wasserretzen zuerst nicht angenehm empfunden wird, Herr Sowieso unterzieht sich allen Anordnungen, denn er weiß, er tut es für seine Gesundheit. Frühmorgens beginnt er sein Tagewerk mit dem Frühport, um dann die Kneippischen Anwendungen in der vorzüglich eingerichteten Kneippkuranstalt zu erhalten. Nach mehreren Wochen ist die Kur vorbei und dankbar verabschiedet sich Herr Sowieso vom Arzt und dem Badepersonal. Er hat erkannt, daß die Heilmethode nach Pfarrer Kneipp ihm die Gesundheit wiedergegeben hat. Fröhlichkeit im Herzen und leicht beschwingt (wie kam er doch in Bad Schandau dagegen als geplagter Mensch an) wandert Herr Sowieso hinunter zur Elbe, um heimzufahren. Er sieht den belebten Elbeufer, auf dem die großen Personendampfer fahren und frohe Menschen als Gäste nach Bad Schandau bringen. Gern wird Herr Sowieso an Bad Schandau und seine vorbildlich geleitete und eingerichtete Kneippkuranstalt zurückdenken.

Warum diese kleine Geschichte? Sie ist der Inhalt des Werbefilms, der von der Firma Photo-Kahler in den letzten Tagen aufgenommen wurde und heute in Berlin beim Kurball seine Uraufführung erlebt. Es ist wirklich ein Werbefilm, so geschickt aufgenommen, so eindrucksvoll, so interessant, daß man nur hoffen darf, daß er in recht vielen Orten Deutschlands gezeigt werden kann, um für unseren Kneippkurort zu werben. Zf.

ten entsprechende Einnahmeverbote, so daß diese Sammlerordnungen kein Nachteil für die Beteiligten ist, sondern höchstens für diejenigen, die bisher nur das wertvolle Material sammelten und das andere unkommissionierten ließen.

Die vorstehenden Richtlinien sind zwingender Natur. Sie sollen keinesfalls persönliche Karten mit sich bringen, so daß in einzelnen Fällen im Einvernehmen mit der jeweils zuständigen Stelle persönliche und sachlichen Verhältnissen Rechnung getragen werden kann.

Was wird gesammelt?

Von der Sammlung des Alt- und Abfallmaterials werden erfasst:

a) Lumpen aller Art, zum Beispiel Haarschneidereiabfälle, Stoffreste, alte Teppiche, Läufer, Gardinen, verbrauchte Wäsche, verbrauchte Kleidungsstücke, Strümpfe, Socken und Strickfäden, Abfälle aus Wolle, Baumwolle und Kunstseide, Leinen, Sachlumpen, Antefälle und Anteverpackungsmaterial, Bindfadreste, Scheuertappen jeder Art, Putzwolle usw.

b) Alle unterschiedene Gegenstände und Abfälle aus Kupfer, Bronze, Messing, Aluminium, Nickel, Blei, Zinn, Zink, zum Beispiel Messingabfälle, alte Beleuchtungskörper, Beschläge aller Art, alte Gas- und Petroleumlampen, alte Leuchtgläser und Aluagläser, alte Akkumulatoren, alte Aluminiumtöpfe, Flaschenstopfen, alte Nadeln, alte Dosen, gebrauchte Tuben, Metallfolien (Silberpapier), sonstige Verpackungsmaterial aus Metallpapieren, Zinn, alte Kastenbatterien, Blei von Wasserleitungen, Glühbirnen usw.

c) Alteisen und Stahl, zum Beispiel unbrauchbare Werkzeuge und Maschinenteile, Herde, Ofen, Türbeschläge, alte Nägel, Schrauben, Ketten, alte aufeiserne Bratpfannen und verbrauchtes Kochgeschirr, Ausgüßbecken, alte Gaskocher, Plättchen, Gasleitungen, alte Herdringe usw.

d) Altpapier aller Art, wie Zeitungen, Bücher, Zeitschriften, Korbpapier (Inhalt der Papierkörbe), Altkleber, Büroakten (unter Garantie des Einstampfens) usw.

e) Kästen, Kausfelle und sonstige Felle und Häute.

f) Flaschen jeder Art mit Ausnahme von Medizinflaschen.

g) Knochen (nur wenn kurzfristige Abgabe möglich ist und nur nach besonderer Anweisung).

Die vorstehende Liste der zu sammelnden Altmateriale kann je nach den örtlichen Verhältnissen entsprechend ergänzt werden, jedoch nur im Benehmen mit dem Rohproduktenthaber.

Folgende Gegenstände, aber nur diese, werden nach besonderer Anordnung des Reichsjugendführers von der Hitler-Jugend gesammelt: Tuben, Metallfolien (Silberpapier) und Flaschenstopfen.

Volkswirtschaft

Wachsender Ueberseehandel

Fortschreitende Ausfuhrverlagerung zu den überseeischen Ländern.

Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis des deutschen Außenhandels im Jahre 1936 mit den einzelnen Ländern ergibt sich, daß die gegen das Vorjahr erreichte Steigerung des Ausfuhrüberschusses um 439 auf 500 Millionen RM. rund zu zwei Dritteln auf die europäischen Länder entfiel, gegenüber denen der Aktivsaldo sich von 561 auf 851 Mill. RM. erhöhte, während die Handelsbilanz mit den überseeischen Ländern im abgelaufenen Jahr einen gegen d. V. um 149 auf 293 Mill. RM. verringerten Einfuhrüberschuß verzeichnet. Die Entwicklung unseres Außenhandels, nach Ländern gesehen, wurde 1936 durch zwei Tatsachen gekennzeichnet:

Die seit einigen Jahren beobachtete Tendenz zur Steigerung des europäischen Anteils an unserer Einfuhr hat sich nicht fortgesetzt, er ging von 62 Prozent im Jahre 1935 auf 60 Prozent im Berichtsjahre zurück, während sich der überseeische Einfuhranteil entsprechend erhöhte. Andererseits ist die seit 1933 in Gang befindliche Ausfuhrverlagerung von den europäischen zu den überseeischen Ländern weiter fortgeschritten. Der Anteil Europas an der deutschen Ausfuhr sank von 73 Prozent in 1935 auf 71 Prozent in 1936.

Bei der Einfuhr erstreckten sich die Abweichungen vom Vorjahresergebnis u. a. auf Frankreich (— 36 Prozent) sowie auf Holland, Spanien, die Tschechoslowakei, die Schweiz und Norwegen, von denen wir sämtlich weniger kauften als 1935. Beträchtlich gestiegen ist die Einfuhr aus Schweden, Dänemark, der Türkei, Italien, Bulgarien, Ungarn, Jugoslawien, Belgien, Rumänien und Griechenland. An der Steigerung der überseeischen Einfuhr waren vor allem Britisch-Westafrika, Britisch-Indien, Britisch-Malaya, Columbien und Mexiko beteiligt. Ferner erhöhte sich die Einfuhr aus Belgisch-Kongo, China, Iran, den Philippinen, Kanada, Chile, Venezuela und Australien. Rückgänge traten vor allem bei der Einfuhr aus Brasilien und Argentinien ein. Im letzten Wertesjahr stieg die vorübergehend erschwerte Einfuhr aus Brasilien aber wieder beträchtlich an. Sonst verminderten sich noch unsere Bezüge aus Britisch-Südafrika, den Ver. Staaten, Ägypten und Niederländisch-Indien.

Die Zunahme der Ausfuhr gegen 1935 entfällt je zur Hälfte auf Europa und Uebersee, und zwar betrug die verhältnismäßige Steigerung des Absatzes in Europa gegen 1935 8 Prozent, in Uebersee 22 Prozent. In Europa stand in der Ausfuhrzunahme Südosteuropa (Bulgarien, Griechenland, Jugoslawien, Rumänien und Ungarn) mit einer Erhöhung um insgesamt rund die Hälfte an der Spitze. Eine Ausfuhrerweiterung wurde außerdem noch in den nordischen Ländern, Großbritannien, den Niederlanden, Danzig und Polen erreicht. Eine Abnahme der Bezüge aus Deutschland wird für Italien, Spanien, die Schweiz und Holland festgestellt.

Die Steigerung der Ausfuhr nach Uebersee entfällt zum größten Teil auf Amerika, das insgesamt für 134 Mill. RM. mehr abnahm, und zwar waren hier neben den süd- und

mittelamerikanischen Ländern auch U.S.M. und Kanada beteiligt. In Asien verzeichneten China, Iran, Britisch-Malaya und Britisch-Indien eine Zunahme der Bezüge aus Deutschland, während Japan, Palästina und Syrien-Libanon weniger als 1935 von uns kauften. Die afrikanischen Länder nahmen fast ausnahmslos mehr deutsche Waren als i. V. auf, und auch Australien erhöhte seine Bezüge aus Deutschland.

Unhaltend träge Reichsbankentlastung

Nachdem schon die erste Februar-Woche eine sehr starke Wiederentlastung des Reichsbankensatzes gebracht hatte, indem sich der in der letzten Januar-Woche erfolgte zusätzliche Anbau zur Kapitalanlage wieder um 75,5 v. H. ermäßigt hatte, hat sich auch in der zweiten Woche des Februar diese Entlastungstendenz weiter fortgesetzt. Auf sämtlichen Kapitalanlagekonten wird nach dem Reichsbankausweis vom 15. Februar ein Rückgang um 137,8 auf 4980,5 Millionen RM. verzeichnet, der in der Hauptsache auf Handelswechsel und -schecks entfällt, während auf den übrigen Anlagekonten nur geringfügige Veränderungen eingetreten sind.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind zusammen 100,3 Millionen RM. und an Scheckemitteln 32,2 Millionen RM. aus dem Verkehr zurückgefloßen. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz stellte sich Mitte Februar auf 6307 Millionen RM. gegen 6440 Millionen RM. in der Vorwoche. Die Gold- und Devisenbestände stellten sich bei einer geringfügigen Abnahme um 0,1 auf rund 72,6 Millionen RM., von denen rund 66,9 auf die Goldbestände und 5,6 Millionen RM. auf die Bestände an bedienungsfähigen Devisen entfallen.

Berliner Effektenbörse.

An der Berliner Aktienbörse konnte sich die Tendenz weiter besfestigen. In Erwartung der kommenden Großbankentlastung, die eine weitere Festigung der Institute erkennen lassen werden, waren die Aktienkurse größtenteils erneut gebessert. Am Montanmarkt zogen Vereinigte Stahlwerke bis auf 119,25 (118,12) an. Auch Braunkohlenwerte waren stärker gefragt. Recht fest lag die Bemberg-Wolle mit 116 (114). Am Rentenmarkt setzte die Umschuldungsanleihe die Aufwärtsbewegung mit 91,80 fort. Reichsbankbespanne erreichte zeitweilig einen Kurs von 121 und wurde schließlich mit dem Vortagkurs von 120,80 notiert.

Am Geldmarkt stellte sich Blantotagesgeld bei reichlichem Angebot unverändert auf 2,25 bis 2,5 Prozent.

Am Devisenmarkt waren der französische und der schweizerische Franken leicht gebessert.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 41,95 (Geld) 42,03 (Brief), Dän. Krone 54,39 54,49, engl. Pfund 12,18 12,21, franz. Franc 11,59 11,61, holl. Gulden 135,89 136,17, ital. Lira 13,09 13,11, norm. Krone 61,21 61,33, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 62,80 62,92, Schweiz. Franken 56,74 56,86, span. Peseta 17,48 17,52, tschech. Krone 8,656 8,674, amer. Dollar 2,488 2,492.

Kinderreichtum — eine deutsche Schicksalsfrage!

ihn zurückgeschickt, als er sah, daß sich dieser Mensch kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Man brachte ihn in den Nebenraum, daß er sich ausstrecken konnte.

Defaler hatte ebenfalls die Absicht, sich hinzulegen. Er trat vorher noch einmal vor die Hütte, um nach dem Wetter zu sehen. Der Mond schien nun wieder, er leuchtete beinahe taghell.

Man kann den Jungen nicht draußen liegen lassen, Herrgott, das geht doch nicht, ich muß nochmals mit Ostrein sprechen, am Ende kommen wir doch noch rechtzeitig. Ostrein, es tut mir furchtbar leid um deinen schönen Schlaf, aber der andere ...

Ostrein aber lag jetzt wach.

Defaler trat in den kleinen Nebenraum, in welchem Ostrein untergebracht war. Er setzte sich neben ihn.

„Ostrein, jetzt müssen Sie mir noch einmal ganz genau erzählen, wie es zugegangen ist.“

„Herr Defaler, ich glaub', das machen wir am besten an Ort und Stelle“, sagte Ostrein und erhob sich wieder.

Friedlich lag der große Hang im Mondlicht, kein Mensch konnte begreifen, daß vor einigen Stunden hier eine Lawine niedergegangen war.

„Seh'n S', Herr Defaler, da sind wir hergekommen. Und dann ist die Lawin' awi und mich hat's dahinterunter getragen, und wo der Unglück gewesen ist, das wissen S' ja eh. Der Rünzle, der ist in der Mitten von uns g'fahr'n, also kann er auch nur in der Mitten irgendwo liegen.“

Aber Defaler schüttelte den Kopf. Es konnte sein, daß auch Rünzle von einem Luftwirbel erfasst worden war und nun an einer Stelle lag, die sie bis jetzt noch nicht unterlucht hatten. Defaler fuhr den Hang einigemal herunter und stieg wieder hinauf, und Ostrein sah ihm dabei zu und konnte sein Beginnen nicht begreifen.

Schließlich kam Defaler auf Ostrein zu.

„Ostrein, hier muß er liegen. Das ist mir jetzt klar geworden. Der Windstoß hat Sie nach unten und seitwärts getragen. Rünzle muß auch noch etwas davon abgekriegt haben, nur nicht so viel, also kann's nur hier sein. Geben S' mir die Schaufel.“

Um 3 Uhr morgens, gerade als der Mond wieder zu verschwinden drohte, stieß Defaler auf Rünzles Körper. Defaler warf die Schaufel weg und arbeitete mit den Fäusten. Ostrein konnte ihm kaum mehr helfen, er hatte sich heute die Hände schon blutig gegraben, sie waren vollkommen wund. Es dauerte eine ganze Weile, bis Defaler den Mann freigelegt hatte.

„Ostrein, er lebt!“ sagte Defaler. Es klang feierlich.

„Herr Defaler ...“ Ostrein konnte kein Wort mehr hervorbringen.

„Schau'n S' her, Luft hat er genug g'habt in dem Loch, nur die Hand' und die Fuß' hat's ihm so einbaut, daß er sich nicht rühr'n hat können. Burch', hast ein Glück g'habt!“

Rünzle war ohnmächtig. Defaler untersuchte seinen Puls, er stieß ihm Rognat ein und verpackte ihn dann mit Hilfe von Ostrein in warme Decken. Von der Rettungsmannschaft war ein Schlitten zurückgelassen, darauf wurde Rünzle behutjam gelegt.

„Jetzt können wir ja mit gutem Gewissen der Hütte zusteuern“, sagte Defaler und schob den Schlitten an.

Auf halbem Wege meldete sich Rünzle.

„Bis halb sieben hätt' ich noch zu leben g'habt, ich hab' mir das genau ausgerechnet, mein Vater hat das einmal mit uns in der Schul' durchgenommen“, meinte er.

„Gut is g'gangen“, rief Ostrein. „Und weitermachen kannst auch, is eh erst halb vier.“

„Haben Sie Schmerzen?“ erkundigte sich Defaler. Er

fürchtete, Rünzle könnte verletzte Rippen oder Quetschungen haben.

„Rein“, entgegnete Rünzle, „aber an narriichen Hunger, Herr Defaler.“

„Warum sind Sie gestern abend nicht gekommen, Andre? Sie hatten es mir doch versprochen.“

Otti Burian, schlant, jung, hübsch, stand auf dem Übungshügel und stützte sich auf die Stöcke. Ihre Miene war vorwurfsvoll, sie war unzufrieden mit ihrem Stiklehrer.

„Glauben S' mir, gnä' Fräulein, ich hab' die ganze Nacht feir Aug' zugetan ...“

Defaler betonte den leicht österreichischen Einschlag seiner Mundart, wenn er mit Otti sprach, er kokettierte damit.

„Rein Auge zugemacht? Das soll ich Ihnen glauben ... aber Andre!“

Otti verstand offenbar falsch, denn sie bezog Defalers Worte auf sich, sie nahm an, er habe aus Verdrub über sein Versäumnis keinen Schlaf finden können.

Nun aber klärte sie Defaler auf, er berichtete von dem Lawinenunglück.

„Eine Lawine? Wie interessant!“ rief Otti. „Das muß ja furchtbar gewesen sein. Ach, und der arme Unteroffizier, der sich den Fuß gebrochen hat, nun kann er nicht mehr starten, er tut mir so leid ... der andere hat sich wohl gar nicht verletzt? Nicht zu glauben, wenn man bedenkt, stundenlang liegt da ein Mensch in einer Lawine begraben und weiß nicht, ob er je wieder aus diesen unheimlichen Massen befreit wird, eine wahnsinnige Vorstellung, man könnte verrückt darüber werden, ja, und dann wird nun dieser Mensch wieder ausgegraben und er hat sich nicht einmal ein Härchen gekrümmt, das ist einfach toll.“

Ohne eine Pause zu machen, fuhr Otti fort:

„Natürlich hat er es nur Ihnen zu verdanken, Andre, daß er gerettet wurde, Sie sind ein Held, Andre, ich bewundere Sie, ja, wirklich, ich bewundere Sie. Aber es war leichtsinnig von Ihnen, ich meine, es hätte doch noch eine zweite Lawine nachkommen können, doch, das wäre sehr leicht möglich gewesen, bei dem Schnee, und dann wären Sie auch verschüttet worden ... und ich ... ich hätte keinen Stiklehrer mehr gehabt, entsetzlich!“

Er stand vor ihr und beschäftigte sich mit einem Hirschhornknopf seiner Ledersoppe, den er unablässig um sich selbst drehte.

Was ist nur mit mir, dachte er, du liebe Güte, ich bin doch schon vier Jahre verheiratet, warum benehm' ich mich denn so albern, warum erzähl' ich dir denn nicht von Sterndl, daß sie Bescheid weiß, Herrgott, ich bring's nicht fertig, das Herzerl sieht goldig aus, zum Anbeißen ... Was hab' ich da angefangen, ich hätt' ihr gleich alles sagen sollen, wie es ist, oder meint sie es gar nicht so ... ich glaub', ich bin ein alter Esel ...

Ratich, der Knopf war ab und sprang in den Schnee.

„Das kommt davon“, rief Otti. „Gehen Sie nicht so rücksichtslos mit Ihren Sachen um, wer soll Ihnen nun den Knopf wieder annähen? Für einen unverheirateten Mann ist das nicht so einfach.“

Sie sagte es streng und strafend.

Jetzt sag' ich es ihr, überlegte Defaler, jetzt ist die beste Zeit dafür; Fräulein Burian, sag ich, ich bin ... oder meine Frau ... oder ... jeffas, ich bin doch kein Gymnasiast, das Mädel bringt mich ganz auseinander, was fang' ich noch an, die Augen, das Gesichtl' ...

„Warum sagen Sie denn nichts?“, meinte Otti.

„Ich ... ich muß den Knopf suchen“, würde Defaler heraus.

(Fortsetzung folgt.)



Ueheber-Rechtsloshub: Drei Quellen-Verl., Böhlgsbrück (Bez. Dresden)

11. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Nun kehrte er zu Unglück zurück. War denn Unglück noch nicht aus dem Schneeloch, er mußte doch jetzt luchen helfen. Ostrein wischte sich die Stirn, und als er nun zu Unglück kam, sah er zu seinem Entsetzen, daß der Kamerad blaß und verflört in dem Schneeloch steckte, so tief eingegraben, wie er ihn verlassen hatte.

So mußte es kommen. Unglück verlegt, der andere verschüttet. Kein Mensch weit und breit und dazu noch der Oberleutnant fort. Nun auch noch die hereinbrechende Nacht. Ostrein, der hagere, zähe Mensch, den kein Sturm, kein Unwetter, den nichts erschütterte, spürte, wie seine Knie anfangen zu zittern, und er griff sich fassungslos an den Kopf.

Defaler war der einzige, der die Ruhe bewahrte, als Ostrein mit der Schreckensnachricht ankam.

Es war noch gar nicht lange her, daß Defaler auf die Hütte gekommen war, er hatte unterwegs Leis und Mitterer eingeholt, die beide schwer zu tragen hatten und daher langsam gegangen waren. Defaler hatte Ostrein kommen sehen, ohne Ski, bei jedem Schritt bis zu den Hüften einsinkend, und er hatte sofort geahnt, daß hier etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein mußte.

Ostrein hatte vor Aufregung und Anstrengung fast nichts sprechen können, aber Defaler hatte sofort begriffen. Es half hier nur ein überlegtes, kaltblütiges Handeln. Leis, der Burchle, wurde nach Winkelmoos geschickt, um dort Leute zu holen, die beim Suchen nach Rünzle helfen konnten. Man brauchte auch einen Rettungsschlitten, Slangen und Seile. Leis schnallte schon die Ski an, während Defaler noch sprach.

„Und dann sofort an die Unglücksstelle, Leis!“

Defaler packte noch schnell einen Ruckack, eine Flasche Rognat, Verbandzeug, Decken, das kam alles hinein; er holte ein paar Schaufeln und dann machte er sich mit Ostrein und Mitterer auf den Weg. Die ganzen Vorbereitungen hatten nicht mehr als fünf Minuten Zeit in Anspruch genommen. Defaler dachte dabei sogar einen Augenblick an Verkauf. Pech für den Freund, weiß der Teufel, und die Ausichten für die Patrouille 7 sahen plötzlich gar nicht mehr so günstig aus.

Der Fall Unglück war sofort festgestellt. Defaler und Mitterer hatten ihn in kurzer Zeit so weit ausgegraben, daß er herausgehoben werden konnte. Beinbruch, einige Wochen Gips, aus mit Unglück für dieses Jahr. Ab nach Reit vorläufig.

Schlimmer schien es aber um Rünzle zu stehen, denn von ihm war keine Spur zu entdecken. Defaler begann das große Lawinenfeld in Quadrate einguteilen, und als die Leute aus Winkelmoos kamen, wurden die einzelnen Felder genau untersucht. Man stieß mit Slangen in den Schnee und grub mit Schaufeln. Es wurde planmäßig gearbeitet, Stunde um Stunde. Der Fahnenjunker Reng, der von dem Unglücksfall gehört hatte, erschien mit einigen Leuten und hatte Fackeln mitgebracht, die Fackeln brannten und erloschen. Es wurde spät, der Mond verschwand hinter Wolken, die Leute hatten keine Kraft und keine Hoffnung mehr. Es war ein aussichtsloses Beginnen. Es war auch nicht wahrscheinlich, daß Rünzle noch lebte, er mußte längst erstickt sein.

Morgen sollte weiter gesucht werden. Die Kolonne zog ab, schweigend, müde, erschüttet. In der Hütte wurde kaum gesprochen. Ostrein lag über den Tisch gebeugt, Defaler hatte

Das Unterhaltungsblatt

Der Pfarrer Bonaparte

Erzählung von Karl Verbs.

Von dem grell flammenden Glanz, den das Leben des ersten Napoleon mit wilder Gewalt über die Länder warf, fiel nur einmal für eine kurze Stunde ein Strahl auf den Weg des Pfarrers Buonaparte.

Er lebte, durchaus zufrieden, heiter und bürgerlich derb, in einem winzigen Dörfchen zwischen Santo Crocciano und Certaldo, nicht weit von Florenz. Hier aber denkt der Gebildete zu Unrecht mit einem Lächeln des Certaldese Giovanni Boccaccio; denn der Pfarrer Buonaparte nahm von den angenehmen Dingen dieser Welt nur das, was ihm durch die Extraktstoffe seines winzigen Gartens, seiner Weinstöcke und seiner legerfreundigen weißen Henne (die natürlich Bianca hieß) geboten war. Er las zweimal wöchentlich die Messe, hielt seiner kleinen Gemeinde jeden Sonntag eine kräftige und überaus verständliche Predigt und sammelte zweimal jährlich den Zehnten ein, ohne dem Schicksal jemals die Märglichkeit des Ertragnisses zum Vorwurf zu machen. Die schöne junge Mattea, die ihm sein Haus in Ordnung hielt und die Löcher in seiner vielgeprüften Soutane stopfte, gab ihm keinen anderen Wunsch ein als den, sie durch eine Heirat mit seinem Künstler, Kirchenfänger, Koch und Gärtner Tommaso glücklich zu machen.

Dies war die Welt, deren Grenzen der Pfarrer Buonaparte niemals in Taten noch Gedanken überschritt, in dessen sein Großneffe Napoleon alle menschlichen Grenzen riesenhaft zu überwinden schien. Und während dieser Napoleon sich den Papst aus dem Vatikan nach Frankreich holte, um sich von ihm in Notre Dame krönen zu lassen, kümmerte sich der Pfarrer Buonaparte um die wirren Gerüchte, die vom jähren Aufstiege seines Hauses zu ihm drangen, nicht mehr, als ob sie von China oder vom Monde handelten.

Hätte er indessen in seiner Genügsamkeit die große Welt vergessen, so besann sich die große Welt oder doch ihr Beherrscher auf ihn. Denn eines Tages rasselte ein Reitertrupp mit Gekirr und Getrappel durch die aufgestörten Dorfstraßen, daß Kinder und Götter freischend flüchteten, und machte vor dem Pfarrhause halt. Der Pfarrer, der eben in seinem Gärtchen bastelte, trat erstaunt und argwöhnisch herzu: worauf der Führer des Trupps seinen Dragonern einen Befehl in fremder Sprache zurief und selbst vom Pferde stieg, um sich mit höflicher Verbengung dem Pfarrer zuzuwenden: Ob er, so fragte er in schlechtem Italienisch, die Ehre habe, den Herrn Pfarrer Buonaparte vor sich zu sehen? Der Gefragte, geblendet durch das bligende Gefunkel der goldverschmückten Uniform, verwirrt durch den scharf und schonungslos preisenden Blick kalter, herrischer Augen, bejahte mit einem Kopfnicken und lud den fremden Offizier mit stummer Handbewegung ins Haus.

Es war nur eine einzige Stube darin, und in dieser Stube nur ein einziger, vertrauenswürdigster Stuhl, so daß der rasche und ein wenig spöttische Rundblick des Offiziers nichts Lebenswertes zu erfassen fand, und der Stuhl, den der Gast höflich ablehnte, unbefetzt blieb.

Der Besucher, mit einem leisen, sporenklingelnden Zusammenrücken der Sadeln, kam nun militärisch knapp zur Sache: er sei, sagte er, General Ney vom französischen Heere und habe dem Herrn Pfarrer eine Botschaft Seiner Majestät des Kaisers auszurichten — „des Kaisers Napoleon“, fügte er hinzu, als er im Blick des Pfarrers fassungsloses Nichtbegreifen las. Der alte Priester sagte stüttschweigend nach der Stuhllehne, da ihn die plötzliche Wirklichkeitsfrage von Dingen, die er immer wie Gerüchte aus einer weiten Welt vernommen hatte, überwältigte; aber auf seinem Gesicht war doch der Schatten eines gerührten Lächelns, als er sagte: „Da ist also der kleine, diese Napoleon doch Kaiser geworden! Und wie geht es der schönen Vittoria?“

„Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter befindet sich wohl“, antwortete Ney förmlich. Und er entledigte sich mit raschen Worten seines Auftrages: Seine Majestät der Kaiser, stets auf das Wohl Seiner erlauchter Familie bedacht, habe vernommen, daß Sein verehrter Großvater auf einer armseligen Landpfarre ein unwürdiges Leben fristen müsse; es sei daher des Kaisers Wunsch, diesem Zustande ein Ende zu machen. „Ich habe, Herr Pfarrer“, schloß Ney mit einer weltmännischen

Verneigung, „den Auftrag, Sie ganz nach Ihrer Wahl an den Hof oder nach Rom zu geleiten; es steht Ihnen frei, zu wählen, ob Sie demnächst eine hohe geistliche Stellung bei Hofe bekleiden, ein Bistum in Frankreich oder Italien haben — oder vielleicht in Rom als Kardinal leben wollen. Ich bitte Sie nur, Ihre Wahl so schnell treffen zu wollen, wie Ihr Wunsch durch die Macht Seiner Majestät erfüllt werden wird.“

Der Pfarrer Buonaparte schloß die Augen, als wäre er von grell aufflammendem Glanz getroffen. Die Zeit der lockenden Hoffnungen, der kühn zu höchsten Zielen schweifenden Träume lag so weit hinter ihm, daß die jäh auf ihn eindringende Wirklichkeit sich vor seinem argwöhnischen Blick zu unfahbarer Größe aufredte. Schon aber spürte er, wie vergessene und nie mehr erprobte Kräfte sich in ihm regten; das alte forstliche Abenteuerblut stieg aus längst verhöllten Quellen leise singend auf. Aus seinen wirr taumelnden Gedanken formte sich ein Erinnerung, daß auch er einmal zu Macht und Größe hatte aufsteigen wollen — um nun in einem weltentlegenen Dorfe unter armen Bauern zu sitzen, schmützig Kinder jahraus jahrein zu unterrichten, überaus verständliche Predigten zu halten und sich nur vor den Amtshandlungen zu rasieren.

Er ließ sich auf den Stuhl sinken, bedeckte die Augen mit der Hand und sagte dann leise: „Ich will es bedenken.“ Ney musterte ihn ein wenig mitleidig, ging taktvoll zum Fenster

Mutter Sprache.

Du bist so schön wie dunkler Wälder Rauschen,
So unausschöpflich wie des Himmels Blau,
Du birgst in dir der Wolke fahles Grau
Und alle Sehnsucht, der die Herzen lauschen.

So stark ist kein Erleben, kein Geschick,
Daß es in dir nicht seinen Ausdruck fände,
Für jeden Jahres goldene Sonnenwende,
Für alle Leiden und für alles Glück

Birgst du das Wort in deinen janiunen Tiefen,
Das zum Beständnis siehst dich erhebt,
Geheimnis, das im Unbewußten schwebt,
Du rufst es auf, um seine Macht zu prüfen.

Und bist Musik! Du meine deutsche Sprache,
Wir strahlenden Norden aufgebaut.
Wer deiner Klänge dunklem Strom vertraut,
Den schuf der Herr zum Dichter, daß er wache

Und priesterlich sich deiner Schönheit beuge,
An deiner Hüter Kräfte stolz verloren,
Denn immer wieder werden die geboren,
Die deinen Reichtum kosten bis zur Reige.

Anita Brand.

und sah hinaus; aber nur, um es mit einem gemurmerten „Fichte!“ aufzustossen und gornig in den Hof zu blicken. Denn dranhin hatte sich ein ungehörlicher Lärm erhoben.

Es hatte das, wie sich nachher erwies, eine dreifache Ursache. Tommaso, der Bieleitige, hatte sich, angelockt durch das lustige fremde Geknatter und das Gefunkel der Uniformen, an die Dragoner herangemacht und bestaunte sie mit runden neidischen Augen. Man setzte ihn zum Spaß auf ein Pferd, das ihn jogleich entriestet abwarf. Darüber gab es ein großes Gelächter.

Die schöne Mattea, angelockt durch feurige Blicke und scherzende Zurufe, die sie leider nicht verstand, kam ebenfalls herbei; worauf ein als Draufgänger berühmter Wadmeister sie ohne langes Verhandeln umfaßte, über sein Pferd warf, sich zu ihr in den Sattel schwang und mit der freischendenden Beute unter dem Jubel der anderen aus der Dorfstraße und in den Wald galoppierte. Die Henne Bianca aber, von einem der groben Spahmacher geschreckt, flatterte mit entsetztem

Gegacker zwischen den Beinen der Säule umher, und ihre weißen Federn stoben als traurige Tropfen ihrer Peiniger durch die Luft. Bei der wilden Jagd wurden zugleich die vom Gärtner sorgsam gepflegten Gemüsebeete jämmerlich zertrampelt.

Als der Pfarrer Buonaparte, durch den Lärm aus seinem Gräbchen aufgestört, voll böser Ahnungen zur Tür eilte, kam ihm schon Tommaso entgegen und hatte die mit Mühe getretete, arg zerzauste Bianca unter dem Arm. Er berichtete, während sein Herr das Tier erschreckt und besorgt betrachtete, vom Schicksal Matteas. Der Pfarrer richtete einen vorwurfsvollen Blick auf Ney, und es entging ihm nicht, daß der General sich zwingen mußte, eine strenge Miene aufzusetzen, während seine Augen leichtfertig lachten.

„Soldaten sind rauhe Leute, Herr Pfarrer“, sagte Ney. „Aber der Wadmeister wird das Mädchen heiraten, dafür stehe ich Ihnen.“ Nun rückte Tommaso fest und verlegen zugleich mit einem Anliegen heraus. Die fremden Soldaten hätten ihm versprochen, wenn er ins Heer einträte, so würde er in kurzer Zeit Capitano werden; und da möchte er nun also mit den Dragonern ziehen. Ney musterte den ranken Burken wohlgefällig. „Es ist gut“, sagte er. „Du kannst mitkommen.“

Hier wandte sich der Pfarrer Buonaparte, immer noch die Henne im Arm, zu dem General, und in seiner Stimme war ein solcher Ernst, daß Ney betroffen lauschte. „Sie wollten mir das Glück bringen, Herr General“, sagte der alte Priester, „und ich danke Ihnen dafür. Aber bliden Sie um sich: Hat nicht Ihr Kommen in einem einzigen Augenblick das, was das Glück meiner Tage war, zerstampft, geraubt, zunichte gemacht? So hat mich der Himmel dafür gestraft, daß ich mich eine Minute lang von dem Glanz der Welt versuchen ließ und die kleine Welt, in die ich gestellt bin, mißachten wollte. Ueberbringen Sie meinem Neffen Napoleon meinen väterlichen Segen und sagen Sie ihm, daß er mich meinen Weg in Frieden soll zu Ende gehen lassen.“

Ney, der bei unverrichtem Auftrag den Zorn des Kaisers fürchtete, legte sich aufs Ueberreden, aufs Bitten, schließlich aufs Drohen. Da aber traf ihn aus den Augen des Pfarrers Buonaparte ein stählerner ausblühender Blick, dem er nicht standhielt; und er sah plötzlich in dem bageren Antlitz des Greises auf seltsame Art das Antlitz gespiegelt, vor dessen Ausdruck die Völker bebten — das von einem unbegreiflichen Willen gestraffte, von der Erkenntnis eines unabänderlichen Schicksals leidenschaftlich und machtvoll erfüllte Antlitz des Kaisers. So wandte sich Ney mit unwillkürlich tiefer Verneigung zur Tür, ging in den Hof hinaus und befahl aufzuziehen. Gleich darauf rasselte der Trupp mit Gekirr und Getrappel davon.

Der Pfarrer Buonaparte sah dem gleißenden Spuk nach, bis der aufgewirbelte Staub den letzten Waffensplitz verschluckte; und es war, als er in sein verödetes Haus zurückkehrte, in seinem leichten Schilthergen etwas, das an das stumme Achselzucken gemahnte, mit dem Napoleon wenige Tage darauf bei Neys Bericht die erwiesene Unzulänglichkeit seines Verwandten zu den unabänderlichen Torheiten der Menschen warf.

Die Goethe-Medaille für Wilhelm Node.

Der Führer und Reichsminister hat dem Generalintendanten des Deutschen Opernhauses, Kammerjäger Wilhelm Node, zu seinem 50. Geburtstag die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen und in einem besonders herzlich gehaltenen persönlichen Schreiben seine Glückwünsche zum Ausdruck gebracht.

Abyssinischer Obelisk für Rom. Zu den zahlreichen Obelisken, die sich heute schon zur Erinnerung an die Eroberung Ägyptens im Altertum in Rom befinden, wird in Kürze ein neuer hinzukommen. Vor einigen Tagen ist in Italienisch-Ostafrika, und zwar in der heiligen äthiopischen Stadt Arum, eine Kommission eingetroffen, die einen Niesenobelisken begutachten und verschiffen soll. Man hat einen Steinriesen auserwählt, der sich in der Nähe des berühmten Monolithen von Arum befindet und in drei Teile zerfallen ist. Man wird ihn zusammensetzen und in Rom auf einem noch näher zu bestimmenden Platz als bleibende Erinnerung an die italienische Eroberung Abyssiniens aufrichten.

Paula und ihr Igel

Eine rührsame Geschichte aus Südamerika.

Von Friedrich Reizenrath.

Es war in Caracas, der Hauptstadt von Venezuela. Die Heldin hieß natürlich nicht Paula, und der Igel war kein Igel, sondern ein Gürteltier. Aber das tut wohl nichts.

Paula war eine preussische Offiziersstochter. Nach Kriegsausbruch heiratete sie — wie so viele — ihren Liebsten, einen zukunftsreichen Leutnant. 1918 war der Zukunftsraum zu Ende. Wir wissen wohl noch, wie schwer es damals war, sich ein neues Leben zu zimmern. Der Leutnant wurde Landmesser, die junge Frau ließ sich als Hebamme ausbilden, und dann gingen sie mit ihrem Kinde und dem Rest ihrer geringen Mittel nach Südamerika.

Dem tüchtigen und fleißigen Manne gelang es, eine Stelle als Vermesser und Prospektor bei einer englischen Siedlungsgesellschaft zu erhalten, die nebenbei auf Gold und Smaragde schürfte. Aber nun mußte er mit seiner Brotgäberin nach Columbien, und Paula lernte das Alleinsein im fremden Lande kennen.

Nun kommt der Igel. Eines Nachts ging Paula von ihren Diensten bei einer Wöchnerin nach Hause. Es war ein weiter Weg vom Paraiso unten am Fluß bis zu ihrem kleinen Häuschen an der Esquina Soledad. Die Laternen brannten nicht mehr. Da sah Paula im Schein ihrer kleinen Taschenlampe ein Tierlein regungslos neben dem Wege hocken, spitzschänzig, rundlich und kurzbeinig. „Aha, ein Igel!“ Viel wußte unsere Paula noch nicht von der Fauna Südamerikas, aber das stumme kleine Getier erinnerte sie an glückliche Kinderjahre, als das Vaterhaus an der Küste noch stand und der nächtliche Igel in dem großen Garten sein Wesen trieb. Sie dachte daran, daß man ein solches Tier im Tuch mitnehmen und daß es in den Häusern heimisch werden konnte und allerhand Ungeziefer vertilgte. Wohl gemerkt, diese Erinnerung ging noch zu Ehren des heimischen Igels!

Im Folgenden einige Fragen an Kenner der südamerikanischen Tropen. Zwar darf ich mich selbst vielleicht einen solchen nennen, aber es gibt Augenblicke, in denen man Hilfs-

stellungen von gleichgesinnter Seite braucht. Also frage ich: Wer kann bezeugen, daß Gürteltiere, deren Gewohnheiten wir doch kennen, in einem Hause heimisch geworden sind? Der Verkehr zwischen dem Gürteltier und seinen Feinden — und das sind alle Lebewesen — verläuft doch gewöhnlich so: es wittert seinen Gegner auf weite Strecken, und wenn er herankommt, ist kein Gürteltier mehr da, es hat sich eingegraben. Dazu gab ihm der Schöpfer seine vier Schaulspalten, sein spitzes Wühlhörnchen, die runde Walze seines Körpers und die Fähigkeit, in aufgewühlter Erde nicht zu erstickn.

Es wird immer ein Geheimnis bleiben, warum unser Gürteltier von diesen seiner Fähigkeiten so far keinen Gebrauch machte. Das Niemandsland zwischen Mensch und Tier ist voll solcher Geheimnisse. Ein kleines Tier streckte sein spitzes Schnäuzchen einem einamen Menschen entgegen. Dieser hob das zappelnde Tierlein auf und bettete es weich in der großen Hebammentasche, und so kamen sie beide nach Hause.

Ja, nach Hause! Paula fand einen Brief ihres tüchtigen Lebenskameraden, der ihr aus den Bergen Columbians von einem großen und unerwarteten Glücksfall berichtete. Ueber den hastig hingeworfenen Zeilen leuchtete das Licht der Heimat. Da vergaß Paula, daß sie müde war und tiefe Nacht um sie her. Sie vergaß auch die Enge ihres kleinen Häuschens, ja, sie fühlte sich richtig zu Hause und geborgen. Eins aber hatte sie nicht vergessen: noch ehe sie den jubelnd begrüßten Brief aufgriff, hatte sie dem kleinen Hausgast ein Nachtlager bereitet, so wie sie es aus den Igel-Erinnerungen ihrer Kinderzeit für richtig hielt: ein Körbchen voll Reisstroh und ein großes Palmblatt darüber. Darunter verschwand der kleine Gast und rührte sich nicht mehr.

Stelle dir vor, lieber Leser: ein Gürteltier braucht Erde, um leben zu können, viel Erde, weiche Erde, und darin alles das, was sein Leben erhält. Aber in solch einem kleinen südamerikanischen Hause gibt es keinen Winkel, der freie Erde bietet. Alles ist Steinplatte oder Zement. Die Pflanzen im kleinen Patio stehen in großen oder kleinen Töpfen, über ihnen Sonne, unter ihnen Stein. Troy allem lebte unser Gürteltier in dieser Umgebung wochenlang, war fröhlich und gedieh, Troy des schrillen Gefächels der Bedienerin Ramona am nächsten Morgen, als ihr der kleine Wicht vor die Füße

fiel. Troy der Angsttränen des kleinen Mädchens, als ihm die Mutter den neuen Hausgenossen zeigte.

Es geschah wirklich noch Wunder. Schon am nächsten Tage flötete Ramona: „Ah, que lindo caballero!“ Den Tag über schlief es in der Verborgenheit seines Palmblatts, aber nachts war es wach und wuselte umher, ganz wie ein deutscher Igel, fraß auch den Reis und die Bananen aus dem Töpfchen und trank Wasser aus dem Räßchen. Kurzum, ein Naturwunder! Jeden Abend vor dem Schlafengehen besuchten Mutter, Tochter und Ramona ihren kleinen Freund in seinem Körbchen: eins nach dem andern griffen sie nach einem der kleinen Wühlspötchen und schüttelten sie leise zur guten Nacht.

Der kleine Freund des ganzen Hauses hatte aber doch auch Feinde. Und das waren die Cucarachas, auf deutsch Niesenichaben, die zu jedem ordentlichen Tropenhaus gehören. Ihnen galten seine Jagdsamflüge in der Nacht, wenn seine Menschenfreunde schliefen. Dann war er der Wohlthäter des Hauses. An jedem Morgen lagen die harten Flugdecken des Ungeziefers überall verstreut.

Wie lange dauerte dieses Fdyl? Kaum vier Wochen. Aber sie hatten genügt, um ein festes Band zu weben. Dann kam das Lied vom Scheiden. Der Mann kehrte aus Columbien nach Venezuela zurück, und mit ihm kam der Luftakt eines neuen Lebens. Englische und deutsche Freunde hatten seinem tüchtigen Können neue Wege in der Heimat gebahnt. Der Schwung des glücklichen und hoffnungsfrohen Mannes wühlte das ganze Haus mit. Es gab ein eiliges Baden, ein frohes Hin und Her zur Agentur der deutschen Dampfer und ein schnelles Abschiednehmen. Ramona zerdrückte eine Träne. Der kleine gepanzerte Caballero aber wußte nicht von Abschiedsweg.

Ob ihr es glaubt oder nicht: zwei Stunden Weges hat die kleine Familie ihr jüngstes Glied in die Berge hinausgetragen, weit vor der Stadt, wo der Fluß durch grüne Wildnis bricht. Da haben sie den Peppi in seinem Körbchen in einem stillen Versteck geborgen, haben sein Wühlspötchen 100mal einmal leise geschüttelt und ihn dann schnell verlassen. Der kleine Recke aber schlief sich Kraft zu neuen Taten.

Abchluß des Landesbauerntages

Ansprache des Landesbauernführers auf der Schlußkundgebung

Ueber die Eierwirtschaft Sachsens sprach Abteilungsleiter G. Wichmann, auf der öffentlichen Versammlung des Eierwirtschaftsverbandes Sachsens auf dem Landesbauerntag in Leipzig. Der Redner teilte mit, daß in Sachsen jährlich etwa 520 Millionen Eier verbraucht werden, denen eine Eigenproduktion von 240 Millionen Eiern gegenüber steht. Sachsen ist also ein ausgeprägtes Verbrauchs- oder Aufzuchtgebiet und kann sich aus der Eigenproduktion sogar zurzeit der Schwemme nie voll selber versorgen. Außer dem Ueberfluß aus den deutschen Gebieten wird zusätzlich Auslandsware zur Verfügung gestellt und im Winter Küsthausware. Eine besondere Bevorzugung oder Bevorzugung wird durch die gerechte Verteilung vollkommen ausgeschlossen. Der Redner wies auf die gegenüber dem Vorjahr viel besser liegende Winterverförmung und auf die Verteilung im Januar hin. Der EWB erwartet von allen Eierverteilern, daß sie eine Kundentliste führen. Auf Grund der Lieferungen in den vergangenen Jahren ist ein Durchschnittsbezug des Kunden zu berechnen und festzulegen. Nach diesen Grundzahlen muß nun die Verteilung vorgenommen werden.

In der Schulungsstunde des Erwerbsgartenbauers sprach zunächst der Landesfachwart für Gartenbau, H. Orst, über „Marktordnung und Erzeugungserschließung“ ergänzen einander. Die Marktordnung verlangt strenge Berufsdisziplin: sie schalte ungenügende Erzeuger und Verteiler allmählich selbst aus. Der Berufsausweis für Gärtner, die Marktorte für Verteiler und der Genehmigungsanspruch für neue ambulante Händler würden die Reinigung beschleunigen. — Landesbeirat K. Lohsche, Nadebeul, behandelte „Die Aufgaben des Gemüsebauers für die Bedarfsdeckung“. Die Hauptaufgabe des Gemüsebauers in der Erzeugungserschließung sei es, in erster Linie die Güte der Erzeugnisse zu heben bei gleichzeitiger mengenmäßiger Steigerung je Flächeninhalt, um so Land für andere lebensnotwendige Kulturen freizubekommen. — Landesbeirat S. Stephan, Brochwitz, wies darauf hin, daß der Baumwäcker vor allem die Pflicht habe, dem deutschen Volkbau einwandfreie Bäume zur Verfügung zu stellen. Jeder Baumwäcker müsse deshalb danach streben, marktfähig zu werden. — Landesbeirat T. A. L. Berg, Leisnig, forderte für die Sicherstellung des Bedarfs an preiswerten Schnittblumen in der blumenarmen Zeit und zum Muttertag besorgt zu sein.

Allgemeiner Bericht über die sächsische Landwirtschaft

Nach dem Bericht des Landeshauptabteilungsleiters H. Bennewitz, ist Sachsen im verflossenen Jahr von weiteren Notständen freigebieben. Die Notstandsgebiete Nord Sachsens konnten auf ein normales Wirtschaftsjahr zurückgeführt werden.

Nachdem der Redner alle Einzelgebiete eingehend behandelt hatte, betonte er zusammenfassend, daß der Einfluß aller Abteilungen der LSA II im Rahmen des Vierjahresplanes in Zukunft ein noch härterer sein werde. Die Abteilungen werde einen genaueren Ueberblick erhalten über die betriebswirtschaftlichen Grundlagen des Einzelbetriebes, wie Zahl der Arbeitskräfte, Größe und Kulturartenverhältnis, Anbauverhältnis, Viehhaltung und sonstige leistungsfördernde Einrichtungen; unter anderem muß die Erhöhung der Roggenanbaufläche von 160 000 Hektar erhalten, der Zwischenfruchtbau von jetzt durchschnittlich 60 v. H. der Ackerfläche um 10 bis 15 v. H. der Luzerne-Anbau von 6000 Hektar um ein Mehrfaches erhöht werden und der Rapsanbau eine Erweiterung von 2000 Hektar auf 5000 Hektar erfahren. Der Flachs-Anbau müsse von 2700 Hektar auf 3500 Hektar, der Gärfutterraum von 400 000 cbm. auf 1 Million cbm. und die Zahl der Bodenuntersuchungen von 1 Million auf 4 Millionen gesteigert werden. Die Schafhaltung müsse eine Verflärkung von 100 000 auf 150 000 Stück erfahren und die Milchleistung von 2400 auf 2500 Liter im Landesdurchschnitt erhöht werden. Es sei selbstverständlich, daß daneben die Hektar-Erträge unserer landwirtschaftlich genutzten Fläche im Getreide- und Hackfruchtanbau durch planmäßige Düngung und Bodenbearbeitung ihre Leistungshöhe mindestens erhalten müssen. Diese Forderungen setzen voraus Stetigkeit auf preispolitischem Gebiet, Angleichung von Preisen landwirtschaftlicher Erzeugnisse an die Preise landwirtschaftlicher Betriebsmittel, reiflose Lösung der Landarbeiterfrage, Ausbau des Wirtschaftsberaterswesens und endlich den festen Willen des gesamten Bauernstandes, dem Ruf des Führers zu folgen und die Nahrungsfreiheit Deutschlands sicherzustellen.

Ueber Zwischenfruchtanbau, Ertragssteigerung im Acker- und Futterbau sprachen in sachmännlich gehaltenen Vorträgen Kreisbauernführer F. K. H., Großenhain, Landwirtschaftsrat T. e. u. c. h., Dresden, über die Marktordnung der Landeshauptabteilungsleiter III, B. u. s. c. h., und über das Erbhofgesetz (Erbhof und Kredit) Dr. M. e. i. e. r., Dresden, Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Kreditvereins, auf der öffentlichen Tagung der Ackerbauern.

Dr. S. o. m. e. r. l. a. m. p., Rommitz, erläuterte auf der Gesellschaftsversammlung die Neugestaltung des Lebensraumes des sächsischen Landarbeiters. Die Berufsausbildung des Gefolgsmanes erfolge im Rahmen einer allgemeinen Regelung des landwirtschaftlichen Berufsausbildungswesens. Eine zweijährige Lehrzeit mit abschließender Landarbeitsprüfung vermittele allen Berufsangehörigen ein gediegenes Wissen und Können bezüglich der Arbeiten und der Erzeugnisvorgänge im Betrieb. Nach zweijähriger Landarbeitsprüfung und abgelegter Schlußprüfung der Fachschule erhalte er die Berechtigung zum Erwerb des Neubauernschiffes. Diejenigen, die diesen Weg nicht gehen wollen, erhalten nach zweijähriger Gehilfenzeit den Landarbeiterbrief und sind damit ein berufsfähiger, gelernter Landarbeiter. Auch in bäuerlichen Betrieben muß dem berufsausbildeten Gefolgschaftsmitglied die Möglichkeit der Familiengründung in jungen Jahren gegeben werden. Der Standpunkt, daß verheiratete Arbeitskräfte teurer seien als unverheiratete, sei nur bedingt richtig. Die Hauptschwierigkeiten für die Einstellung von verheirateten Arbeitskräften bestanden in dem Mangel an Wohnungen für Familien. Ab 1. April dieses Jahres würden aber größere Mittel als unverzinsliche in zwanzig Jahren zurückzahlbare Darlehen zum Bau von Werkswohnungen zur Verfügung gestellt. Der Lebensraum junger Familien sei so zu gestalten, daß ihre Lebens- und Leistungswerte sich voll entfalten können. Bei der Schaffung von Dauerwohnungen müsse darauf geachtet werden, daß die Familie ihren eigenen Haushalt führt

und etwas Stall und Schuppenraum sowie einen kleinen Garten bekomme. Ferner sei zu erwägen, ob ein Teil oder das gesamte Deputat gegen Landnutzung abgelöst werden könne. Die Landnutzung müsse aber so gehandhabt werden, daß ständig die gleiche Fläche mit den Frächten bestellt werde, die die Familie zur Ernährung und für eine kleine Rindviehhaltung benötige.

Der 4. Sächsische Landesbauerntag schloß mit einer Großkundgebung im Zoo, die einen außerordentlich starken Besuch aufwies.

Landesbauernführer Körner hielt Rückschau auf die letzten vier Jahre. Heute ist es uns selbstverständlich, daß wir als Bauern eingebaut sind in das große Staatsgefüge, daß wir uns als Bauern wieder frei und unbeschränkt unter den anderen schaffenden Menschen bewegen können, daß wir vom deutschen Volk wieder als das angeerbte werden, was wir letzten Endes immer waren: nämlich das Fundament der ganzen Nation!

Heute haben wir einen großen Auftraggeber für unsere Arbeit, und vor unseren Füßen stehen gewissermaßen die Millionen und warten schon auf jedes der Dinge, die wir erzeugen. Unser großer Auftraggeber ist das deutsche Volk, und mit diesem Volk Adolf Hitler. Während 1927 die deutsche Landwirtschaft nur 66 v. H. der deutschen Nahrungsmittel erzeugte, gibt es, den Brotkorb des großen Volkes reiflos selbst in die Hand zu nehmen. Wir haben diese Aufgabe auch schon tatkräftig angepackt, denn 1936 erzeugten wir bereits 83 v. H. der deutschen Nahrungsmittel.

Wenn wir mitten in den Geburtswehen eines neuen Wirtschaftsstandes stehen, so wäre es falsch, die Augen zu verschließen vor den Widerständen, die jeder kennt und die als solche radikal beseitigt werden müssen.

Eine unserer schwersten Sorgen ist auch die Landarbeiterfrage. Wir haben auf diesem Gebiet alles nur Menschenmögliche von uns aus getan. Man muß hier das ganze Volk fragen: Seht Ihr denn nicht, wohin diese Entwicklung führt? Das ganze Volk muß hier zu einer anderen Haltung kommen gegenüber der Landwirtschaft. Bauernarbeit ist keine minderwertige Arbeit; wenn sie das wäre, dann würden nicht Tausende von Bauerngeschlechtern jahrhundertlang stolz auf ihren Höfen sitzen und Träger besten deutschen Erbes sein.

Nachdem der Landesbauernführer die Grüße des Reichsbauernführers übermittelt hatte, erklärte er: Wir wollen in diesem Jahr uns durch unsere Maßnahmen in der Erzeugungserschließung, vor allem durch die Wirtschaftsbeschreibungsarbeiten, kontrollieren und feststellen, was wir leisteten. Dann wollen wir die große Zeit auch nutzen, um unsere Verhältnisse auf dem Land zu bessern, vor allem die Gesundheitsführung. Zu dieser Frage gehört auch die Förderung des Sportes auf dem Land; wir wollen durch diesen Sport den Blick der Landjugend und auch der Eltern schulen für die Heiratswahl. Unser sächsisches Landvolk hat auf allen Gebieten höchste Leistungen aufzuweisen, die doch ganz bestimmt blutsmäßig bedingt sind; auch die Leistungen auf dem Gebiet des Sportes werden Spiegelbild unseres blutsmäßigen Wertes sein.

Zu den Dingen, die wir lernen müssen, gehört auch die Frage der Arbeitserleichterung für die Bäuerin. Wir Männer müssen uns vornehmen, unsere Bauersfrauen zu unterstützen, und bei einigem guten Willen geht das auch, denn die Bauersfrau ist immer schon die geplagteste und die fleißigste aller Frauen gewesen, und sie wird es bis in alle Ewigkeit bleiben. Aber wir wollen ihr helfen, auch einmal arbeitersparende Maschinen und Anlagen für ihre Hauswirtschaft zu schaffen.

Unsere Aufgabe steht klar vor uns. Wir wollen und müssen, so viel wie es in unseren Kräften steht, im Rahmen des Vierjahresplanes mehr erzeugen und das Erzeugte besser verwerten. Das Bauerntum hat in den letzten Jahren Hervorragendes geleistet und bewiesen, daß es ihm mit den großen Aufgaben ernst ist. Nun muß unser Volk im Ganzen diese neue Haltung annehmen. Die Wirtschaft muß diese neue Haltung jetzt beweisen. Die Hausfrauen müssen vor allem in der großen Aktion „Kampf dem Verderb“ diesen neuen Geist lernen. Wir schaffen, um Deutschland groß und stark in der Welt zu machen. Wir schaffen, weil der Führer es von uns fordert und weil inmitten dieser unruhigen Welt Deutschland sich nur halten kann, wenn es auf allen Gebieten so stark und so kräftig wie möglich ist.

Der „Eintagskönig von England“

Ein Scherz Heinrichs VII. wird bekannt — Wie der Bauernsohn Juan englischer „Herrscher“ wurde

In dem Kloster Nuestra Señora de la Bella in Südbanalar wurde ein altes Dokument aufgefunden, das die überraschende Tatsache aufdeckt, daß einmal ein spanischer Bauernsohn 24 Stunden lang auf dem englischen Königsthron saß.

Die Geschichte des „Eintagskönigs“ von England wurde durch ein 200 Jahre altes Manuskript aufgedeckt, das die Lebensgeschichte des Don Juan de Lepe erzählt. Don Juan wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts in einem Dorf in Südbanalar als Sohn eines armen Bauern geboren. Jung verließ er sein Vaterhaus und wurde Matrose, und wie es damals Sitte war, fügte er seinem Vornamen den Ort seiner Geburt bei, so daß er sich in den selbsterteilten Adelsstand eines „Don Juan de Lepe“ erhob. Die Chroniken beschreiben ihn als einen hübschen, intelligenten Burlesken, der sich als Seemann auszeichnete. Er kam nach England und begab sich dort in die Dienste eines Edelmannes. Dieser nahm ihn mit sich zum Hof, wo der junge Spanier sogleich die Aufmerksamkeit des Königs Heinrich VII. erregte. Der König war ein launenhafter Mann, in einem Augenblick liebenswürdig und gnädig, im nächsten jorrig und maßlos. Don Juans Schlagfertigkeit und sein gefälliges Auftreten machten einen günstigen Eindruck auf den Monarchen, er nahm ihn zu sich, und der andalusische Bauernsohn wurde in kurzer Zeit zum Liebling bei Hofe. Eines Tages, als Heinrich mit Juan Würfel spielte, rief der König in einem seiner launenhaften Einfälle aus: „Ich setze die Krone und das Szepter Englands! Wenn du gewinnst, Don Juan de Lepe, sollst du für einen Tag König von England sein, und alles Geld, das an diesem Tag in die königliche Schatzkammer einfließt, soll dein eigen sein!“ Don Juan nahm des Königs Worte kaum ernst. Er warf die Würfel — und gewann. Der König sprang auf und gebot seinem Kanzler, er solle die Krone und das Szepter herbeibringen. Eigenhändig führte er Juan dann zum Thron. Man setzte ihm die Krone aufs Haupt, und während die Fanfaren ertönten, rief man den Andalusier als Lepe I. von England aus. König für 24 Stunden!

„Ich halte mein Wort“, erklärte Heinrich VII., der glänzenden Stimmung war und dem die Sache mehr Spaß machte als Juan.

Erster Schritt zur Reichsfinanzreform

Staatssekretär Reinhardt über die Neuordnung der Realsteuern.

Als Abschluß eines Steuervortragszyklus brachte die Berliner Industrie- und Handelskammer einen Vortrag über „Realsteuerreform und Finanzausgleich“. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium legte noch einmal Sinn und Inhalt des ganzen Reformwerkes dar. Eine Neugestaltung der Realsteuern sei untrennbar verknüpft mit einer Neuordnung der Lastenverteilung. Künftig würden die Länder nicht mehr über eigene Einnahmequellen verfügen, Steuerträger würden jetzt das Reich und die Gemeinden. Für die Grund- und Gewerbesteuer stellten die Reichsfinanzämter nach einheitlichen Gesichtspunkten die Steuerbemessung fest. Diese dienen dann den Gemeinden als Unterlagen für die Festlegung der sogenannten Hebefüße, die nach dem jeweiligen Bedarf bemessen würden. Diese Vollmacht der Gemeinden habe aber nun nicht etwa den Sinn, daß mehr erhoben werden dürfe als bisher.

Eine Erhöhung gegenüber dem bisherigen Aufkommen sei den Gemeinden vielmehr ausdrücklich verboten. Ganz stark betonte der Staatssekretär, daß keine Belastungsverschiebungen oder -erhöhungen zugunsten von einzelnen Gebietskörperschaften beabsichtigt seien, sondern daß es sich lediglich um Belastungsverschiebungen innerhalb der einzelnen Gemeinden handele.

Die Reform wolle Gleichmäßigkeit der Besteuerung herbeiführen, die Grundlagen vereinheitlichen und den veränderten Ertragsverhältnissen — bisher bildeten vielfach noch die Vorkriegswerte die Grundlage — Rechnung tragen. Von der Gesamtheit dürfe die Gemeinde nicht mehr erheben als nach altem Recht. Die Bevorteilung des Leistungsfähigeren zu Ungunsten des Leistungsschwächeren solle verschwinden.

Kernstück des neuen Rechts sei bei der Grundsteuer der Einheitswert. Auch bei der Gewerbesteuer, die ja bereits am 1. April in Kraft tritt, verschwinde die Vielgestaltigkeit. Die Gebäude-Entschuldungssteuer (Hauszinssteuer), die leider noch nicht habe beseitigt werden können, werde weiter herabgesetzt.

Während am 1. 4. 35 die Senkung 25 Prozent betragen habe, wobei die Steuerpflichtigen zur Uebernahme von Gemeinde-Umschuldungsanteilen verpflichtet waren, würde ab 1. April 1938 eine weitere Senkung vorgenommen. Diese betreffe allerdings nur die höchsten Steuerstufen. Die Spanne von 6—30 Prozent der Friedensmiete verringere sich jetzt von 6—25 Prozent. Der Ausfall betrage 100 Mill. RM.; er werde später durch ein Mehr an Grundsteuern ausgeglichen werden.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen ging Staatssekretär Reinhardt auf die Neugestaltung der Aufgaben- und Lastenverteilung ein. Da künftig die Länder nicht mehr über eigene Einnahmen verfügen würden, müßten deren Aufgaben vom Reich bzw. von den Gemeinden übernommen werden. Ein Anfang sei durch die Uebertragung der gesamten Rechtspflege auf das Reich gemacht. Dafür habe man den Ländern die Ueberweisungen aus den Realsteuern gekürzt, was ungefähr 320 Mill. RM. ausmache. Ähnliches sei bezüglich der Polizeiverwaltung, des Schulwesens, der öffentlichen Fürsorge und anderer Aufgabenkreise beabsichtigt. Auch das Besoldungsrecht und die Haushaltungsführung der Gemeinden werde man künftig nach einheitlichen Gesichtspunkten regeln.

Abschließend betonte der Staatssekretär, daß die Realsteuerreform den ersten Schritt zur Verwirklichung der gesamten Reichsfinanzreform darstelle. Dies sei eine vorläufige Maßnahme, der bald weitere folgen würden. Ein neuer staatlicher Finanzausgleich könne erst dann eingeführt werden, wenn die räumliche Neugestaltung des Reiches beendet sei.

Sille gegen den Kartoffelfäher!

Eine Internationale Kartoffelfäher-Konferenz, zu der die Wissenschaftler der vom Kartoffelfäher befallenen oder bedrohten Länder zusammengekommen sind, tagten im Reichsernährungsministerium in Berlin. Staatssekretär Bode begrüßte die Wissenschaftler Frankreichs, Hollands, Belgiens, der Schweiz und Luxemburg, und betonte, der Austausch aller Beobachtungen und Erfahrungen, die wissenschaftliche Erforschung der Lebensweise des Käfers, seines Verhaltens und seiner Ausbreitung seien die Grundlage für ein Bestehen des Anwehrtampfes, den die betroffenen oder bedrohten Länder im Interesse der Ertrags- und Ernährungssicherung führen müßten. Staatssekretär Bode schloß mit dem Wunsch für ein gedeihliches und erfolgreiches Zusammenwirken der Konferenzteilnehmer an den gemeinsamen Aufgaben.

Er befahl den Höflingen, den neuen König einzulieiden und ihm alle die Ehren zu erweisen, die des Königs sind. So feierte man seine Thronbesteigung mit Pomp und Pracht, und als der Tag um war, erhielt er eine fürliche Gabe von der königlichen Schatzkammer. Aber Don Juan war ein weiser und vorsichtiger Mann. Er kannte des Königs sprunghafte Natur und fürchtete seine Nahe.

Er bat den König daher, ihm einen Brief zu geben, der ihm gestattete, die Diamanten und das Gold mit sich zu nehmen, wenn er nach Spanien zurückfahren würde. Er brauchte ein solches Schreiben, da ein Geheiß es verbot, Schätze aus England ins Ausland zu führen. Gutgeglumt gab der Herrscher seine Unterschrift. Als wenige Jahre später Heinrich VII. in Richmond starb, lud Don Juan sein Vermögen schleunigst auf ein Schiff und kehrte nach Spanien zurück. Er ließ sich in dem kleinen Dorf, wo er geboren war, nieder und führte das Leben eines großen Herrn. Er half den Armen und stiftete das Kloster „Nuestra Señora de la Bella“, wo er begraben wurde, und in dem man das Dokument auffand, das von dem „Eintagskönig“ von England berichtet.

Preisratten in Wien — Schnelligkeitsrekord: 19 Sek.!

In Wien wurde ein internationaler Wettbewerb für Ratten abgehalten, bei dem nur „Modelle“ mit einem mindestens drei Tage alten Bart verwendet werden durften. Zwölf Konkurrenten traten zum Wettkampf an, und zwar durfte jeder Teilnehmer höchstens eine Minute lang einsteifen. Hieraus begann auf das Kommando „Los“ das Schnelligkeitsrennen, aus dem der Freiseur Karl Seiffenbacher mit 19 Sekunden als Sieger hervorging. Das „Modell“ mußte natürlich hierbei „unbeschädigt“ bleiben. Die Bedeutung dieses Rekordes geht daraus hervor, daß zum zweiten Sieger sich ein Vorprung von 14 Sekunden ergab. Ein Herr Fildich folgte mit 33 und ein Herr Wulch mit 34 Sekunden. Als längste Rattierdauer wurden 70 Sekunden vermerkt. Gleichzeitig hielt der „Internationale Klub der Damenfreizeiter 1928“ in Wien ein internationales Preisfrühen. Die neue Modestruktur zeigte hier als besonderes Merkmal den Wegfall der sogenannten „Kolle“. Die Frühen werden aus dem Gesicht getragen, mit schräg gestellten Welfen geziert und im Nacken herzförmig zugeschnitten. So schrieben es die Ergebnisse dieses Preisfrühens vor, das als Modifarben lichte Übungen, insbesondere Blond und Rötlich bevorzugte. (E.M.N.)

Sächsisches

Feier der Wehrmacht am Heldengedentag

Dresden. Aus Anlaß der Feier des Heldengedentages am kommenden Sonntag Reminiszenzen finden in Berlin ein feierlicher Staatsakt und in allen anderen Standorten der Wehrmacht militärische Gedankfeiern statt.

In Dresden wird die militärische Gedankfeier um 12 Uhr im Staatlichen Opernhaus abgehalten. An der Feier werden Abordnungen aller Truppenteile und der militärischen Dienststellen des Standortes Dresden teilnehmen. Ferner werden die Spitzen der staatlichen und kommunalen Behörden, die NSDAP und ihre Gliederungen, die Deutsche Arbeitsfront (Abteilung Wehrmacht), der Soldatenbund (Reichstreitbund), der NS-Marinebund, der Reichskriegerbund (Kampfbund), der Reichsverband Deutscher Offiziere, der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge und andere Organisationen vertreten sein.

An die Feier wird sich etwa 12.50 Uhr am Italienschen Dörfchen ein Paradezug der Fahnenkompanie vor dem Oberbefehlshaber der Gruppe 3, General der Infanterie von Bock, und in Anwesenheit des Kommandierenden Generals des IV. Armeekorps, General der Infanterie List, und des Befehlshabers im Luftkreis III, General der Flieger Wachenfeld, anschließen.

Für die nicht an der Gedankfeier in der Staatsoper teilnehmenden Angehörigen der Wehrmacht ist Gemeinschaftsempfang des in Berlin stattfindenden feierlichen Staatsaktes angeordnet. Am Ehrenmal auf dem Garnisonfriedhof und an den Ehren- und Erinnerungsmalen der alten Regimenter werden Kränze niedergelegt werden.

Die Dienstgebäude flaggen am Heldengedentag halbmast, und zwar wird neben der Reichskriegsflagge die frühere schwarz-weiß-rote Kriegsflagge mit dem Eisernen Kreuz halbstod gehißt werden.

Dresden. Der Jude als Rassefälscher. Der am 11. Dezember 1888 in Tuczo in Polen geborene und hier wohnhafte Jude Leib Rosenblatt wurde wegen Rassefälschung festgenommen. Er hatte nach Erlaß des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre bis Ende 1936 den Verkehr mit einer Frau arischer Abstammung unterhalten.

Dresden. Neues Leben blüht aus den Ruinen. Die alte Gasanstalt in Dresden-Neustadt, die teilweise schon im Verfall war, hat nach monatelanger Arbeit eine Umgestaltung erfahren. Aus dem verfallenen Grundstück ist ein neues Gebäude entstanden, in dem die Dresdner Elektrizitäts-Werke AG (Drewag) ihr Kabelwerk für den Stadtteil Dresden-Neustadt unterbringen wird. Im Rahmen einer Betriebsfeier wurde das Gebäude seiner Bestimmung übergeben. Oberbürgermeister Zörner gab dabei seiner Freude über das in wenigen Monaten Geschaffene zum Ausdruck. Die nationalsozialistische Forderung nach Verbesserung des Arbeitsplatzes sei bei der Umgestaltung des alten Gaswerkes in hervorragender Weise erfüllt worden. Dies sei besonders deshalb achtenswert, da zum Bau fast ausschließlich alte Baumstoffe Verwendung gefunden hätten.

Dresden. Tragischer Tod einer Greisin. Auf einem abgelegenen Wege in Lausa-Weißdorf wurde die 70 Jahre alte Witwe Leichmann in erschöpften und halb erfrorenen Zustand aufgefunden. Die alte Frau hatte sich verirrt und war am Wegrand eingeschlafen. Sie ist nunmehr in den Folgen der Strapazen gestorben. Frau Leichmann war Mitbegründerin der NS-Frauenenschaft Lausa-Weißdorf.

Dresden. Folgenreicher Verkehrsunfall. Am Mittwochabend stießen am Sachsenplatz ein Personkraftwagen und eine Kraftdreifach zusammen. Der Personkraftwagen stieß an der Kreuzung mit großer Geschwindigkeit gegen das Hinterteil der Dreifach, die umstürzte. Während der Fahrer mit dem Schrecken davonkam, erlitten die Insassen, ein Ehepaar aus Dresden, zum Teil schwere Verletzungen und mußten ins Rudolf-Sch-Krankenhaus gebracht werden. Dort ist die Frau in der Nacht zum Donnerstag ihren Verletzungen erlegen. Der Fahrer des Personkraftwagens wurde vorläufig festgenommen und sein Fahrzeug sichergestellt.

Dresden. Tot aufgefunden. Unter eigenartigen Umständen ist in Lorenzkirch der in den sechziger Jahren stehende Fischermeister Damm in dem Leben geschehen. Nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, wurde er in der mit Taude und Regenwasser gefüllten Dingergrube seines Anwesens tot aufgefunden. Ob Unfall, Selbstmord oder Verbrechen vorliegt, bedarf noch der Aufklärung.

Dresden. Verkehrsunfall. An der Kreuzung Dresdener und Frankfurter Straße stießen ein Personkraftwagen und ein Radfahrer mit großer Wucht zusammen. Der Radfahrer, ein Ubersberger Einwohner, zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein Familienmitglied, die am Nachmittag verübte eine in den 40er Jahren stehende Einwohnerin in Horthau vermutlich infolge von Schwermut eine schwere Wut. Nachdem sie ihren vier Jahre alten Jungen aufgehängt und ihm die Pulsadern aufgeschnitten hatte, brachte sie sich selbst erhebliche Verletzungen bei und versuchte, sich mit Gas zu vergiften. Die Frau wurde von Hausbewohnern in bedenklichem Zustande aufgefunden. Das Kind war bereits tot.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 18. Februar 1937

Kinder, Lämmer, Hammel und Schafe belanglos.	RM	Auftrieb:	Rinder:	43
I. Rälber			darunter:	
A. Sonderklasse:			Döfen:	8
Doppellender bester Mast . . .			Bullen:	4
B. Andere Rälber:			Kühe:	27
a. beste Mast- u. Saugälber . . .	60-63		Färjen:	4
b. mittl. Mast- u. Saugälber . . .	48-53		Fresser:	—
c. geringere Saugälber . . .	38		Zum Schlachthof direkt:	—
d. geringe Rälber . . .	—		Döfen:	—
II. Schweine			Bullen:	—
a. Fettchw. üb. 300 Pfd. Lebdtg.			Kühe:	—
1. fette Speckschweine . . .			Färjen:	—
2. vollfleischige Schweine . . .			Auslandsrinder:	—
b. vollf. Schw. v. etwa 240 bis etwa 300 Pfd. Lebendgewicht . . .	51 1/2		Rälber:	440
c. vollfleischige Schweine von etwa 200-240 Pfd. . . .	50 1/2		3. Schw. dir.:	—
d. vollfleischige Schweine von etwa 160-200 Pfd. . . .	—		Auslandsälber:	91
e. fleischige Schweine von etwa 120-160 Pfd. . . .	—		3. Schw. dir.:	—
f. fleisch. Schw. unter 120 Pfd. . . .	—		Auslandschafe:	408
g. Sauen			Schweine:	—
1. fette Specksauen . . .	—		Leberstand:	
2. andere Sauen . . .	—		Rinder:	—
			darunter:	
			Döfen:	—
			Bullen:	—
			Kühe:	—
			Färjen:	—
			Rälber:	—
			Schafe:	40
			Schweine	—

Marktvorlauf: Rälber mittel, Schweine verteilt.

Zwickau. Gold im Flußbett. Bei den Reguierungsarbeiten der Zwickauer Mulde fand ein Arbeiter im Flußbett ein Leinwandstück, das 25 amerikanische Goldmünzen im Werte von je 20 Dollar enthielt.

Glauchau. Beim Baumfällen tödlich verunglückt. Als der Callenberger Einwohner Richard Funke einen Baum fällte, sprang ein Ast ab und traf Funke gegen den Unterleib. Der Verunglückte wurde dem Glauchauer Krankenhaus zugeführt, wo er verstarb.

Aus Hausgehilfinnen werden hauswirtschaftliche Könnern. Aus Anlaß des Reichsberufswettkampfes der Hausgehilfinnen schreibt die Gewerkschaft Sachsen das Vorrecht der sogenannten „Berufskassen“ zu sein, die damit das Beweisstück ihres Wohlstandes präsentieren wollten. Hausgehilfinnen sind jedoch keine Anhängelichter begüterter Kreise, sie sind Arbeitskräfte, die dieselben Rechte und dieselben Pflichten haben wie alle anderen Erwerbstätigen. Welche Wichtigkeit der nationalsozialistische Staat der Bewirtlichung dieser Auffassung beimißt, beweist die Einführung der zweijährigen hauswirtschaftlichen Lehre, durch die eine geregelte hauswirtschaftliche Tätigkeit zum Beruf erhoben wird. Damit werden sowohl an die Mädel als auch an die Hausfrauen ganz neue Forderungen gestellt. Die künftige Hausgehilfin hat nicht nur allein auf den Verdienst, sondern vor allem auf eine gute Lehrgenossenschaft zu achten. Entgegen früheren Auffassungen, die Stellung zu wechseln, wenn es ihr nicht mehr „paßt“, muß sie bestrebt sein, dort, wo sie etwas zulerne kann, auszuhalten. Sie muß ihre Tätigkeit von Anfang an planvoll gestalten und bemüht sein, auf ein großes Ziel hinzuwirken: das der hauswirtschaftlichen Könnern. Auch hier sind heute dem aufstrebenden Mädel mannigfaltige Gelegenheiten zur Verbesserung seines Wissens und Könnens gegeben. Neben der Einrichtung der zusätzlichen Berufsbildung der Deutschen Arbeitsfront hat der Bund Deutscher Mädel in letzter Zeit durch Einrichtung von Haushaltungsvorbildungs- und Weiterbildung der Mädel geleistet. Die Berufsausbildung eines Mädels, das in der Hauswirtschaft tätig ist, kann sich danach folgendermaßen gestalten: Nach einer erfolgreichen zweijährigen hauswirtschaftlichen Lehre ist das Mädel „geprüfte Hausgehilfin“. Nach einer längeren Tätigkeit kann sie die Haushaltungsführerinnen-Ausbildung einschlagen, die sie befähigt, größere Heime zu leiten und selbst Lehrlinge auszubilden. Es ist selbstverständlich, daß diese Neuordnung vornehmlich von den Lehrenden, den Hausfrauen, ein größeres Maß von Eignung und Können erfordert, als bisher. Sie müssen ebenfalls in der Lage sein, planmäßige Arbeit zu leisten. Die Führung eines Haushaltes verlangt heute im gewissen Sinn ein Angewandtes der Zeitalter der Technik und vor allem Rücksicht auf die Interessen der Volksgemeinschaft.

Aus den Nachbarstaaten

Tödlicher Unfall beim Schweineschlachten

Soyerswerda. Beim Schweineschlachten traf der Polze des Schießerates den Hausknecht Paul Hoffmann aus Burkersdorf in den Unterleib und zerriß den Dickdarm. Hoffmann starb kurz darauf im Krankenhaus.

Beim Skilaufen verunglückt

Warasdorf. Der Schneelaufwart des Deutschen Turnvereins Schludenz, Franz Hergefele, verunglückte am Sonntag um 10 Uhr bei einem Abfahrtslauf in voller Fahrt gegen einen Baum prallte. Schwerverletzt und aus mehreren Kopfverletzungen blutend mußte er ins Schludener Krankenhaus gebracht werden. Sein Zustand ist bedenklich.

Turnen, Spiel, Sport

Sachsen-Sonderzüge zum Fußball-Endspiel am 28. Februar nach Berlin

Am Sonntag, 28. Februar, findet im Olympia-Stadion in Berlin das mit großer Spannung erwartete Endspiel um den Reichsbundpokal zwischen den Auswahlmannschaften des Vokalverteidigers Gau Sachsen und des Gaues Rube rbein statt. Bereits jetzt sind aus allen Gebieten Kräfte vorbestellungen erfolgt. Um allen Mitgliedern des Rube und allen am fußball-sportlichen Geschehen interessierten Volksgenossen die Möglichkeit zur Teilnahme an diesem Fußball-Großkampf zu geben, läßt die Deutsche Reichsbund für Leibesübungen mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ am 28. Februar aus Sachsen elf Sonderzüge nach Berlin fahren. Die Benutzung dieser Züge bietet zugleich auch die Möglichkeit, zu verbilligten Preisen die Deutsche Automobilausstellung 1937 zu besuchen.

Sonderzüge ab Dresden: 1. Zug: 5.16 Uhr ab Dresden Hbf., Ankunft in Berlin 9.13 Uhr; Rückfahrt ab Berlin 20.08 Uhr, Ankunft in Dresden 0.27 Uhr. 2. Zug: 6.00 Uhr ab Dresden-Neustadt, Ankunft in Berlin 9.10 Uhr; Rückfahrt ab Berlin 20.50 Uhr, Ankunft in Dresden 23.53 Uhr. 3. Zug: 6.00 Uhr ab Dresden Hbf., Ankunft in Berlin 9.17 Uhr; Rückfahrt ab Berlin 22.31 Uhr, Ankunft in Dresden 1.53 Uhr.

Meldungen für die Teilnahme an den verbilligten Sonderfahrten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind umgehend bei allen Dienststellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ abzugeben.

Schweres Einkurzungsunfall in San Franzisko

Bangerüst am Neubaue der längsten Hängebrücke der Welt zusammengebrochen. San Franzisko. Am Neubaue der Brücke über das Goldene Tor in San Franzisko, der längsten Hängebrücke der Welt, ereignete sich am Mittwoch ein schweres Unglück. Das Bangerüst der ihrer Vollendung entgegengehenden Brücke stürzte ein, durchschlag das Sicherheitsnetz und stürzte etwa siebzig Meter tief in das Wasser des Hafens ab. Eine größere Anzahl von Arbeitern, die sich auf dem Gerüst befanden, wurde von der starken Strömung ins offene Meer hinausgetragen. Man befürchtet, daß mindestens zehn Mann ertrunken sind.

Die Juden werden abgefordert!

Bemerkenswerter Erfolg der rassiebewußten Haltung der Wilnaer Studentenschaft. Warschau. In der Wilnaer Universität ist gestern zum ersten Male von den Universitätsbehörden eine Absonderung der jüdischen Studenten im Sinne der von der polnischen Studentenschaft aller Hochschulen vielfach erhobenen Forderung angeordnet worden, und zwar zunächst für einige Laboratorien. Es wurde angedeutet, daß die Übungen für die jüdischen Studenten getrennt von den allgemeinen Übungen stattfinden. Die jüdischen Studenten haben als Zeichen des Protestes beschlossen, den Übungen fernzubleiben. Wie aus Wilna weiter gemeldet wird, hat der Wilnaer Magistrat angeordnet, daß in das christliche Jacobus-Krankenhaus keine jüdischen Kranken mehr aufgenommen werden und in das jüdische Krankenhaus keine christlichen Kranken. Gleichzeitig sind drei jüdische Ärzte des Jacobuskrankenhauses entlassen worden.

Letzte Drahtmeldungen

Nicht Unterdrücker, sondern Befreier

Nur Verbrecher werden abgeurteilt

Salamanca. General Millan Astray, der wegen seiner soldatischen und menschlichen Eigenschaften verehrte Führer der spanischen Fremdenlegion hielt am Mittwochabend über den nationalen Sender Salamanca eine Ansprache.

Der General begann mit einer Widerlegung bolschewistischer Grenznachrichten über eine angebliche Terrorherrschaft der nationalen Truppen in den eroberten Städten und erklärte das für eine unfaßbar gemeine Lüge. Jeder angeklagte Verbrecher komme vor das Kriegsgericht, und niemand werde verurteilt, ohne daß das Gericht die ehrliche Ueberzeugung gewinne, daß die Strafe verdient sei. Ein Teil der von den Bolschewisten betrogenen Bevölkerung Malagás, der aus Furcht vor dem vermeintlichen „Schreckensgericht“ flüchtete, sei irgendetwo auf der Landstraße liegen geblieben und dem Hungertode ausgeliefert worden. Die nationalen Truppen hätten die verängstigte Bevölkerung mit aller Sorgfalt zurückgeführt, teilweise auf Tragbahnen, und sie hätten ihnen zunächst zu essen gegeben. Das nationale Heer werde als Befreier und nicht als Unterdrücker nach Madrid kommen. Jeder, der kein Verbrechen begeht (und das sei die überwältigende Mehrheit der unglücklichen, verführten oder verängstigten Spanier) könne des größten Wohlwollens sicher sein.

Anschließend gab der General Verhaltensmaßregeln für den Augenblick der Einnahme Madrids. Niemand solle etwas befürchten, man solle nicht flüchten und abwarten. Als Zeichen friedlicher Gefinnung seien weiße Fahnen anzubringen und weiße Armbinden zu tragen. Auch wenn Milizangehörige mit Waffen angetroffen werden, würde ihnen nichts geschehen. Sie sollten beide Hände erheben und ein weißes Tuch um den Gewehrlauf binden. Wenn die Mitglieder der internationalen Brigade, die von den Werbern ahnungslos verführt seien, ihren Irrtum einsehen und sich vorbehaltlos ergäben, würden sie genau so wie die spanischen Ueberläufer behandelt.

Das befreite Spanien, schloß der General, das das Vaterland vor der Verklavung an ausländische Herren schütze, wolle keinen Tropfen Blut unnötig vergießen. Nur Verräter, Verbrecher und Heber werde die Schwere des Gefetzes treffen.

Seegefecht vor Tarragona

Bolschewistenschiffe mußten flüchten

Salamanca. Der kommunistische Sender in Madrid teilt mit, daß unweit der Küste bei Tarragona ein Gefecht zwischen drei bolschewistischen und zwei nationalen Kriegsschiffen stattgefunden hat. Angehts der Ueberlegenheit der nationalen Seestreitkräfte mußten die Bolschewistenschiffe mit erheblicher Sabotage flüchten. Bei dem Gefecht kam der französische kommunistische Abgeordnete Maffel um, der sich seit einiger Zeit bei den Bolschewisten in Spanien aufhielt.

Papptüte als bolschewistisches Notgeld

Salamanca. In Sowjetspanien beginnt bereits das Notgeld- und Lokalgeldwesen sich auszubreiten. So hat die Druckschiff Almazora in der Provinz Castellon als einziges Zahlungsmittel verschiedenefarbige Papptüte eingeführt, die mit dem Stempel eines „Revolutionssomitees“ versehen sind.

Schwere Schieberel zwischen anarchoistischen Gruppen

Salamanca. Wie die nationalen Sender berichten, ist es in Madrid zwischen zwei anarchoistischen Gruppen zu einer schweren Schieberel gekommen. Die eine Gruppe hatte in den Dörfern der Umgebung geplündert. Als sie nach Madrid zurückkehrte, wurde sie von einer anderen Gruppe überfallen, die sich ihrerseits in den Besitz des geraubten Gutes setzen wollte. Es wurde sofort auf beiden Seiten scharf geschossen. Zwölf Tote, darunter fünf Frauen, und über vierzig Verwundete blieben am Plage.

Neuer Luftangriff auf die bolschewistischen Stellungen in Madrid. Madrid. Nach einer hier vorliegenden Meldung haben die nationalen Flugstreitkräfte die Stellungen der Bolschewisten in Madrid kurz nach Mitternacht erneut mit Bomben belegt. In den Außenbezirken sind vielfach Brände zu beobachten.

Spanische Bolschewisten beschlagnahmen belgische Sodafabrik

Salamanca. Daß die spanischen Bolschewisten bei ihren Raubzügen auch vor ausländischem Eigentum nicht Halt machen, wird durch eine Meldung des bolschewistischen Senders Madrid wieder bestätigt. Der Sender berichtet, daß ein Abgelandter der bolschewistischen Leitung in Valencia nach Torrelavega in der Provinz Santander abgereist ist und dort die bedeutende Sodafabrik des belgischen Solvay-Konzerns beschlagnahmt wird. In Valencia habe man im Zusammenhang hiermit erklärt, daß sich jeder Betrieb, gleichgültig ob er im Besitz von In- oder Ausländern sei, den bolschewistischen Anordnungen fügen müsse.

Luftangriff auf Lerida

Die Kämpfe im Jarama-Abchnitt

Salamanca. Nationale Flieger bombardierten am Donnerstag früh die katalanische Stadt Lerida, die nunmehr auch in den Bereich der Kampfhandlungen gerückt ist.

Im Jarama-Abchnitt konnten die nationalen Truppen in sechs Kilometer Breite und sechs Kilometer Tiefe weiter vorstoßen. Die Kämpfe in den Gebirgsgebieten sind sehr hart. Die Bolschewisten haben hier sogar in den Wipfeln der Bäume Verteidigungsstellungen eingerichtet.

An der Madrider Front meldeten sich wiederum achtundzwanzig Ueberläufer der bolschewistischen Miliz.

Die neue nationale Front ist nunmehr zwanzig Kilometer von Alcalá de Henares entfernt. Die nationaler Flieger und die Artillerie waren den ganzen Tag über sehr rege.

Reiche Jagdbeute Görings in Malomleza

Warschau. Nach polnischen Meldungen hatte Ministerpräsident Generaloberst Göring am Mittwoch bei der Staatsjagd ungewöhnliches Jagdglück. Er brachte drei Wölfe und zwei Keiler zur Strecke. Bei der gleichen Jagd wurden noch zehn Keiler und drei Stiche geschossen.

Bangerüst auf dem Pariser Ausstellungsgelände eingestürzt

Paris. Das eiserne Bangerüst des Reflektorpavillons auf dem Pariser Ausstellungsgelände stürzte aus bisher unbekannter Ursache ein. Der Pavillon hat eine Länge von fünfundsiebzig Meter bei einer Breite von zwölf Meter und einer Höhe von zehn Meter. Glücklicherweise ereignete sich der Einsturz während der Frühstückspause der Arbeiter, so daß Opfer nicht zu beklagen sind.

Wasserstand im Februar

Ort	Elbe									
	Moldau	Sfer	Eger	Laun	Nimburg	Mel-nit	Let-meritz			
17.	+48	+22	+16	+50	+8	+11	+12	+34	+213	+234
18.	+48	+127	—	+110	+95	+125	+64	+92	+211	+258
	5,57 m Gesamtwuchs									

Hauptredakteur: Walter Fiete. — Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Fiedel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Fiete in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Elbezeitung, Bad Schandau. D. A. 1. 37: 1482. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Tages-Chronik

2000 Hochwasseropfer?

Verheerende Ueberschwemmungen in Portugiesisch-Ostafrika.
LONDON, 18. Februar. Wie aus Kapstadt berichtet wird, sind infolge der Ueberschwemmungen der Flüsse Incomati und Umbeluzi in Mozambique in Portugiesisch-Ostafrika große Verheerungen zu verzeichnen. Beide Flüsse sind bereits vor fünf Tagen in großem Umfang über die Ufer getreten und haben Lorenzo Marquez, die Hauptstadt von Portugiesisch-Ostafrika, von jeder Eisenbahn- und Telegraphenverbindung abgeschnitten.

Der Verkehr zwischen Lorenzo Marquez und dem übrigen Ostafrika wird notdürftig durch Flugzeuge aufrechterhalten. Die Katastrophe hat unter den Eingeborenen viele Opfer gefordert. Nach den bisherigen Feststellungen wird mit 2000 Toten gerechnet.

„Wir wollen sterben!“

Massenelbstmorde von Sektierern in Tokio.

TOKIO, 18. Februar. Durch Extrablätter werden merkwürdige Vorgänge in der politisch-religiösen Sekte „Wir wollen sterben!“, einer kleinen Gruppe der Sekte der Nichiren, bekannt. Dienstagabend verschwanden von einem Motorboot, das in der Bucht von Tokio kreuzte, acht Personen, von denen man annimmt, daß sie Selbstmord begangen haben. Am Mittwochmittag versuchten fünf weitere Anhänger der Sekte vor dem Wohnhaus Hayashis, vor dem Kaiserpalast, dem Reichstag und dem Polizeipräsidium auf offener Straße Harakiri zu begehen.

Die Gründe dieser Selbstmorde sind unbekannt; man geht aber nicht fehl in der Annahme, daß die Selbstmordlandbitten, durchweg junge Leute, mit ihrem Selbstmord auf die angeblich schwierige Lage Japans hinweisen wollten. In einer polizeilichen Mitteilung heißt es, daß es sich um krankhaft veranlagte Sektierer handelte.

Seife ins Bier. Einen gemeinen Macheakt verübte ein bei einem Brauereibesitzer in Landelsbrunn (Bayerische Ostmark) beschäftigter gewerblicher Brandursche. Er vernichtete nicht weniger als vier Kessel Bierseid im Werte von 4800 Mark durch Seife. Die Genbarmerte übertraf ihn noch mit der Seife, von der er Stöße in die Gärbehälter geworfen hatte. Der Ursche wurde verhaftet.

Neue Devenschiebung in Warschau. Im Zusammenhang mit einer vor kurzem aufgedeckten Devenschiebung durch einen Bankbeamten wurde eine neue umfangreiche Devenschiebung in Warschau aufgedeckt. Es wurde ein Beamter eines größeren Finanzinstituts verhaftet, der bei den Schiebungen in kurzer Zeit etwa 250.000 Lohy verdient hat. In die Angelegenheit sind etwa 15 Handelsfirmen verwickelt.

Ueberschwemmung infolge Eisstauung bei Krens. Das niederösterreichische Kremstal, eine bekannte Wander- und Ausflugsgegend, war in der Nacht auf Mittwoch von gewaltigen Ueberschwemmungen bedroht. Unterhalb der Ortschaft Seisenberg stauten sich die infolge des Tauwetters zu rasch zu Tal gegangenen Eismassen der Krens. Schnell war das ganze, einen Kilometer breite Tal überschwemmt. In den Dörfern läutete man die Kirchenglocken. Ueberall her eilten freiwillige Helfer, und aus Krens die Pioniere zur Hilfeleistung. Nach längeren Bemühungen konnte gegen Mitternacht den gestauten Wassermaßen Abzug verschafft werden, womit die Gefahr gebannt war. Zimmerlein wurde beträchtlicher Sachschaden angerichtet.

Vor den nächsten 100 Jahren nicht wieder. Ein Inserat aus der Londoner Zeitung „Times“ lautet folgendermaßen: Nach 100 Jahren Schirmherstellung veranstaltet die Firma Thos. Briggs and Sons in London, St. James Street SW 1, ihren ersten Ausverkauf seit ihrem Bestehen. Es ist nicht beabsichtigt, diese Gelegenheit vor dem Jahre 2037 wieder einzutreten zu lassen.

Für die römische Weltausstellung 1941. Anlässlich der Weltausstellung 1941 soll das Eisenbahn- und Straßenbahnnetz der italienischen Hauptstadt eine systematische Vervollständigung erfahren, um auch den erhöhten Ansprüchen der modernen Millionenstadt restlos zu genügen. Der Duce hat die bereits in Angriff genommenen Arbeiten zur Schaffung

der neuen 36 Gleise beichtigt. Mehrere Millionen Kubikmeter Boden müssen hier bewegt und zahlreiche Gebäude abgerissen werden, um Platz für die neuen Verkehrswege zu gewinnen. Unter den begeisterten Kundgebungen der Arbeiter, mit denen sich der Duce wiederholt in freundschaftlicher Weise unterhält, hat Mussolini in der Via Marzala die ersten Festschläge zur Abtragung der Gebäude selbst geführt.

Dynamitexplosion fordert sechs Tote. Im Hafen von Coquimbo (Chile), etwa 350 Kilometer nördlich von Valparaiso, ereignete sich beim Abwracken eines ausgebrannten Schiffes durch vorzeitige Entzündung eine Dynamitexplosion. Das Schiff flog in die Luft. Sechs Personen wurden getötet.

Explosion in einem australischen Bergwerk. Wie aus Melbourne berichtet wird, sind durch eine Explosion im Wonthaggi-Bergwerk 13 Bergleute verschüttet worden. Bisher konnten drei Leichen geborgen werden, man befürchtet aber, daß alle 13 Bergleute ums Leben gekommen sind.

Sachsen stellte die erste Nationalarmee Deutschlands

Von Otto Fischer

„Die Sächsische Armee ist wirklich interessanter zu sehen als die anderen deutschen Truppen, weil es doch eigentlich die einzige Nationalarmee in Deutschland ist; alle anderen sind zusammengekauft und zusammengefohlene Fremde. Die Freiheit, die wegen der Sicherheit der Leute unter ihnen herrscht, macht sie noch angenehmer. Aller militärischer fataler Druck fällt weg, und es scheint eine Gesellschaft freiwillig zusammengekommen, sich in Waffen übender Leute zu sein.“

Solchen Ruf genossen die sächsischen Soldaten schon vor 150 Jahren. Karl August, Herzog von Weimar, der spätere erste weimarische Großherzog, sprach dieses Urteil in einem von 1787 datierten Schreiben aus. Es wiegt um so mehr, als Herzog Karl August, der Armeeführer in preussischen und russischen Diensten gewesen war, allgemein das Ansehen eines hervorragenden militärischen Sachverständigen seiner Zeit genoss. Es war aber auch ebenso wohlberätet, und das hatte seine Ursache darin, daß die sächsische Gefehgebung in der Frage der Heeresergänzung in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts den sibirischen Staaten kräftig vorausgeeilt war.

Schon 1774 erließ die sächsische Regierung eine Verordnung, die eine grundlegende Veränderung in der Ergänzungsgattung des Heeres brachte. Die selbständige Werbung der Kompanie-Inhaber, die auch Vaagabunden als Rekruten aufnahmen und die Rekrutierungen aus mit den verwerflichsten Mitteln gewaltsam betrieben, wurde gänzlich aufgehoben und die Aufbringung des jährlichen Rekrutenbedarfs den Zivilbrigaden unter Aufsicht der Kreiskommissarien übertragen. Diese Verordnung wurde wenige Jahre später ergänzt durch die Bestimmung, daß den Rekrutentern bestimmte Werbebezirke zugeteilt wurden, auf die sie sich bei der Rekrutierung zu beschränken hatten.

So entstanden die ersten landsmannschaftlichen Truppendeile, und die Sächsische Armee setzte sich, sehr im Gegensatz zu den Armeen der anderen Staaten, zum weitaus größten Teil aus eigenen Landeskindern zusammen.

In den meisten deutschen Staaten von damals mußten zur selben Zeit noch die wenigen einheimischen und zuverlässigen Mannschaften an den Stadttorens Schildwache stehen, um die große Masse der nur geringen Dienenden und der Ausländer in ihrer Garnison als Gefangene zu bewachen.

In Sachsen dagegen konnten schon, auch um die Kosten für die Heereshaltung erträglich zu gestalten, in ruhigen Zeiten Urlaube in großem Ausmaß und auf lange Zeit erfolgen. Dazu wurde noch durch ein kaiserliches Mandat 1782 bestimmt, daß ausgebildeten oder invalide gewordenen Soldaten die Personal- und Kommandatgaben erlassen wurden, daß sie unentgeltlich das

Bürger- und Meisterrecht erwerben konnten usw. In diesem Mandat findet sich auch zum ersten Mal die Bestimmung, daß bei Befehung niederer Zivil- und Kommunalbeamtenstellen auf die Verforderung ausgebildeter Soldaten besondere Rücksicht genommen werden müsse. Solche landesherrliche Fürsorge wurde natürlich bei den Soldaten von damals um so mehr wohlwollend empfunden und gewürdigt, weil von ihren Landesleuten, die nach zwanzeifiger Dienstzeit in außerordentlichen Heeren zurückkehrten, noch sehr viel Uebles über diese berichtet wurde. So entwickelte sich aus dem geordneten Dienstverhältnis jenes Treueverhältnis, das in Sachsen Armee und Landesherr so stark verband, daß es auch die folgenden Zeiten schwerster Prüfungen und unglücklichster politischer Verhältnisse überdauerte.

Hofrat Professor Dr. h. c. Oscar Seyffert 75 Jahre alt

Oscar Seyffert wurde als Sohn eines Kaufmannes in Dresden am 19. Februar 1862 geboren. Nach Besuch der Bürger- und Dreifünfschule studierte er auf der freien eröffneten Königl. Kunstgewerbeschule, der er später als Lehrer angehörte, und wo er den Professur- und Hofrats-Titel erhielt. Die Ausstellung „Das sächsische Handwerk 1896“, an deren Gelingen er hervorragenden Anteil nahm, führte ihn zur sächsischen Volkskunst. Er wurde auf diesem Gebiete Bahnbrecher. Er übernahm im Rahmen des neugegründeten Vereins für Sächsische Volkskunde, ein Museum zu schaffen. Wurde das Sammeln von musterfülligen Gegenständen ihm eine Lebensfreude, so erwachte in der Erlangung von Unterkunftsräumen für die Sammlung ganz erhebliche Schwierigkeiten. In zäher Ausdauer wurden aber alle Hindernisse überwunden, so daß 1913 das Landesmuseum im umgebauten alten Jägerhof in Dresden-Neustadt feierlich eröffnet werden konnte. Die Sammlung, die Seyffert vielfach aus eigenen Geldmitteln zusammengebracht hat, gilt heute als eine der bemerkenswertesten in Deutschland. Auch neue und neueste Werte, z. B. solche von Kindern und Jugendlichen, finden hier eine Heimstätte. Bezeichnend ist's, daß z. B. die Schulklassen als Dank für eine Führung Volkslieder singen können: ein Beitrag zur lebendigen Volkskunde. Vor allem haben die Weihnachtsfeiern eine Bedeutung erhalten. Eine große ausländische Zeitung berichtet von dem „singenden Museum in Dresden“.

Mit Eifer widmete sich Seyffert der wirtschaftlichen und künstlerischen Förderung der heimischen Volkskunst, den ergebirgischen Spielwaren, der Weihnachtskunst, der handwerklichen Keramik, den Heimats- und Volksfesten. Seine frisch zugreifende Art bewahrte ihn vor einer weichen romantischen und nur ästhetischen Auffassung.

Veröffentlichungen, die sämtlich vergriffen sind, wirkten zur Verbreitung seiner Bestrebungen, z. B. „Von der Wiege bis zum Grabe“, „Aus Dorf und Stadt“, „Spielzeug“. Mit den großen Dresdner Ausstellungen war Seyffert verwahten. In der Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung 1906 war er Schriftführer, in der Internationalen Photographischen Ausstellung 1909 Präsident. In den zehn Veranstaltungen der Jahreschau Deutscher Arbeit wirkte er als Präsidialmitglied.

1922 starb der verdienstvolle Vorsitzende des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Geh. Rat Dr. h. c. Karl Schmidt. Seyffert wurde sein Nachfolger, nachdem er schon vorher den Verein Sächsische Volkskunde geleitet hatte. Der letztgenannte Verein ging in den Heimatschutz auf. Nun konnte Seyffert seine Tätigkeit weit mehr als bisher auf vielseitigen Gebieten entfalten. Im Rahmen der beliebten Heimatschutzvorträge, die in vielen sächsischen Orten und Städten gehalten werden, spielen Seyfferts volkstümliche Abende eine Rolle. Sein volkstümliches Schildern in Wort und Bild kommt ihm hier außerordentlich zugute.

Viele Ordensauszeichnungen sind ihm zuteil geworden. Wissenschaftliche und künstlerische Vereinigungen ernannten ihn zum Ehrenmitglied. Die Stadt Dresden verlieh ihm die Goldene Ehrenmedaille und der Heimatschutz erzeute ihn besonders, als er sein Museum für immer mit seinem Namen verband. Die Technische Hochschule Dresden ernannte ihn zum Ehrensenator, die philosophische Fakultät der Universität Leipzig zum Dr. h. c. Der Reichsminister für Wissenschaft und Volksbildung verlieh ihm 1935 die Medaille für Verdienste um die deutsche Volkskunde.

Amtlicher Teil

Sonnabend, den 20. Februar 1937, vormittags 11 Uhr, sollen im hiesigen Versteigerungslokal

- 1 Gewehrschrank mit 2 Scheibenbüchsen und Zubehör,
- 1 Büschgarnitur, bestehend aus 1 Sofa und 2 Sesseln,
- 1 Schreibmaschine „Orga“ mit Tisch,
- 2 Schreibtische u. v. a.

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Bad Schandau, am 18. Februar 1937.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Nichtamtlicher Teil

Empfehle für morgen Freitag in blutreicher Qualität

pa. Schellfisch
Cabliau
Sitz-Filet

frische grüne Heringe zum Braten und Backen

feinste norw. Büdlinge frisch geräuch. Loden

Stedheringe geräuch. Seeaal

In lebende Spiegeltarpfen

1/2 kg RM 1.—

la lebende Schleien

1/2 kg RM 1.60

Emil Müller

Inh. Alfred König



Wenn schon - denn schon!

Wenn man schon einmal Gäste einladet, dann soll es auch froh und gemächlich zugehen. Gute Laune auf Flaschen gezogen bekommen Sie von uns. Wein, Sekt, Likör oder einen feinen Weinbrand. Es gibt auch kleine Flaschen, und das Vergnügen braucht kein großes Loch in den Geldbeutel zu reißen. Haben Sie besondere Wünsche? Der Kellerstr. steht zu Ihren Diensten

Curt Martin

Inh.: Hans Nickel

Parole für den 19. Februar 1937



Auf zum Gero-Schlachtfest! Wir schlachten wieder unsere beliebten Riesen-Glücks-Schweine

Diesmal etwas Neues, Persipan mit Nougat Ganz frisch und weich, wundervoll im Geschmack 125 Gramm 35 Pfg. Außerdem empfehlen wir:

Karlsbader Kaffee, 125 gr. 70 Pfg. Die Marke für Kenner 3% Rabatt in Marken

Gerling & Rockstroh

Bad Schandau, Bergmannstraße 258

Größere Fabrik der Metallindustrie in der Nähe Pirna's sucht

1 Buchhalter

mit nachweisbaren Kenntnissen in Abrechnungsverfahren und Beherrschung der Devisenbestimmungen. Fleißiges und gewissenhaftes Arbeiten ist Voraussetzung. Und

1 tüchtige Stenotypistin

welche flott stenographiert (150 Silben) und Schreibmaschine schreibt. Handschriftliche Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und Gebaltsansprüchen erbeten unter „R. M. 40“ an die Sächs. Elbzg.

Familien-

freude und -leid spiegeln sich im Anzeigenteil der „Sächs. Elbzzeitung“ wider. Zeigen Sie darum auch Ihren Freunden und Bekannten alle wichtigen Familienereignisse an

Ein tüchtiges Hausmädchen

für 1. März 1937 gesucht, möglichst fortbildungsfähig. Vorzustellen Sonnabend zwischen 3—5 Uhr

Hermann Klemm

Lesst die Heimatzeitung!



Auf Kleinanzeige zu erfragen: Für wenig Geld ein prima Wagen.

Duftige Gärten

sind die Vorboten des Frühlings. Neueste Eingänge finden Sie im Spezialgeschäft Hieke, Bergmannstr. Mitgl. d. R.

Vorbeugend gegen Arterienverkalkung

und hohen Blutdruck wirken Dr. Zinssers Knoblauchsaff oder Zirkull Knoblauchperlen Packung 1 Monat ausreichend. I.-RM

Markt-Drogerie Otto Böhme Inh. E. Kerger

Papierservietten

bedruckt und unbedruckt

schnell durch die Buchdruckerei der Sächsischen Elbzzeitung